



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

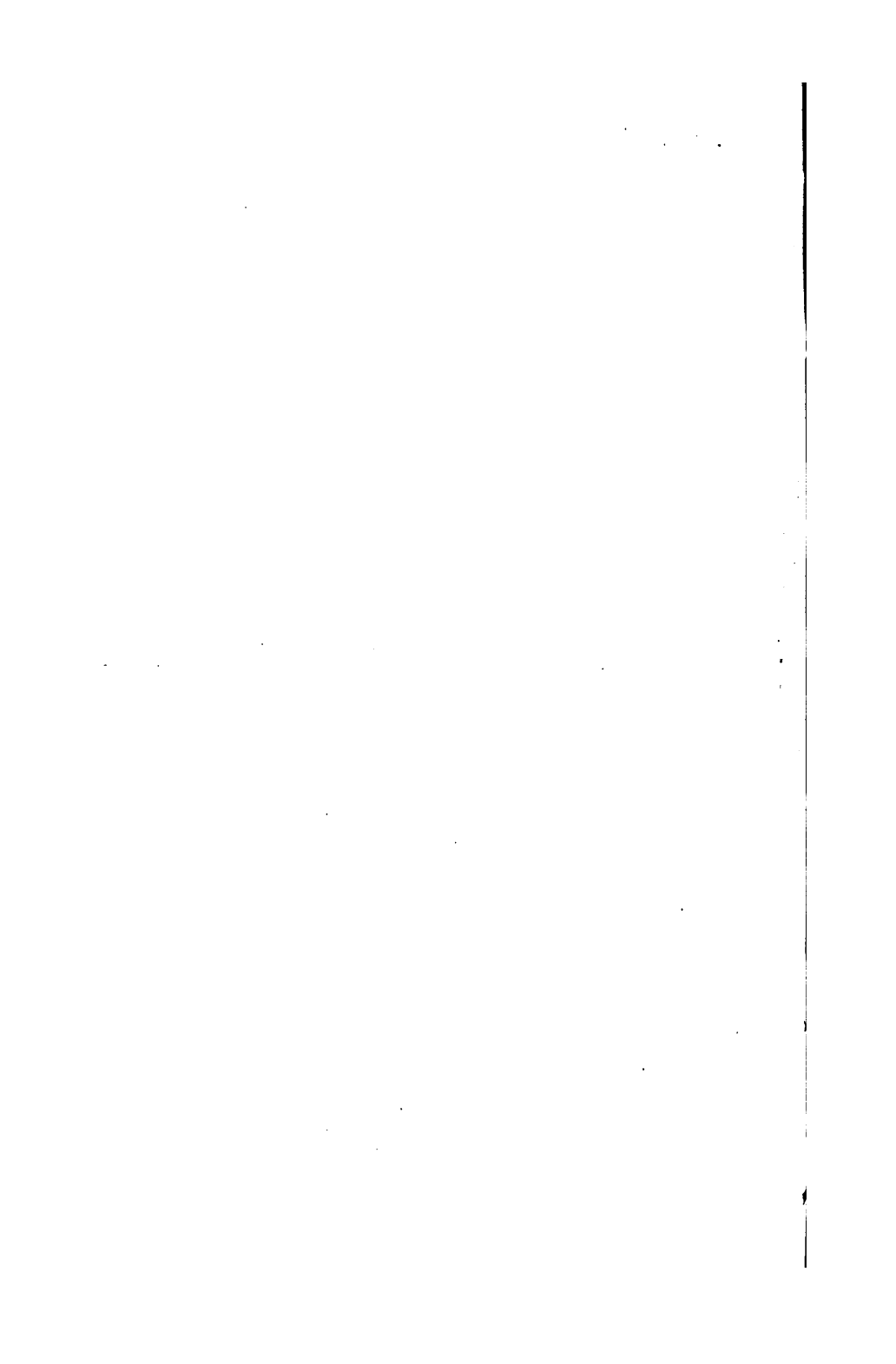
NYPL RESEARCH LIBRARIES

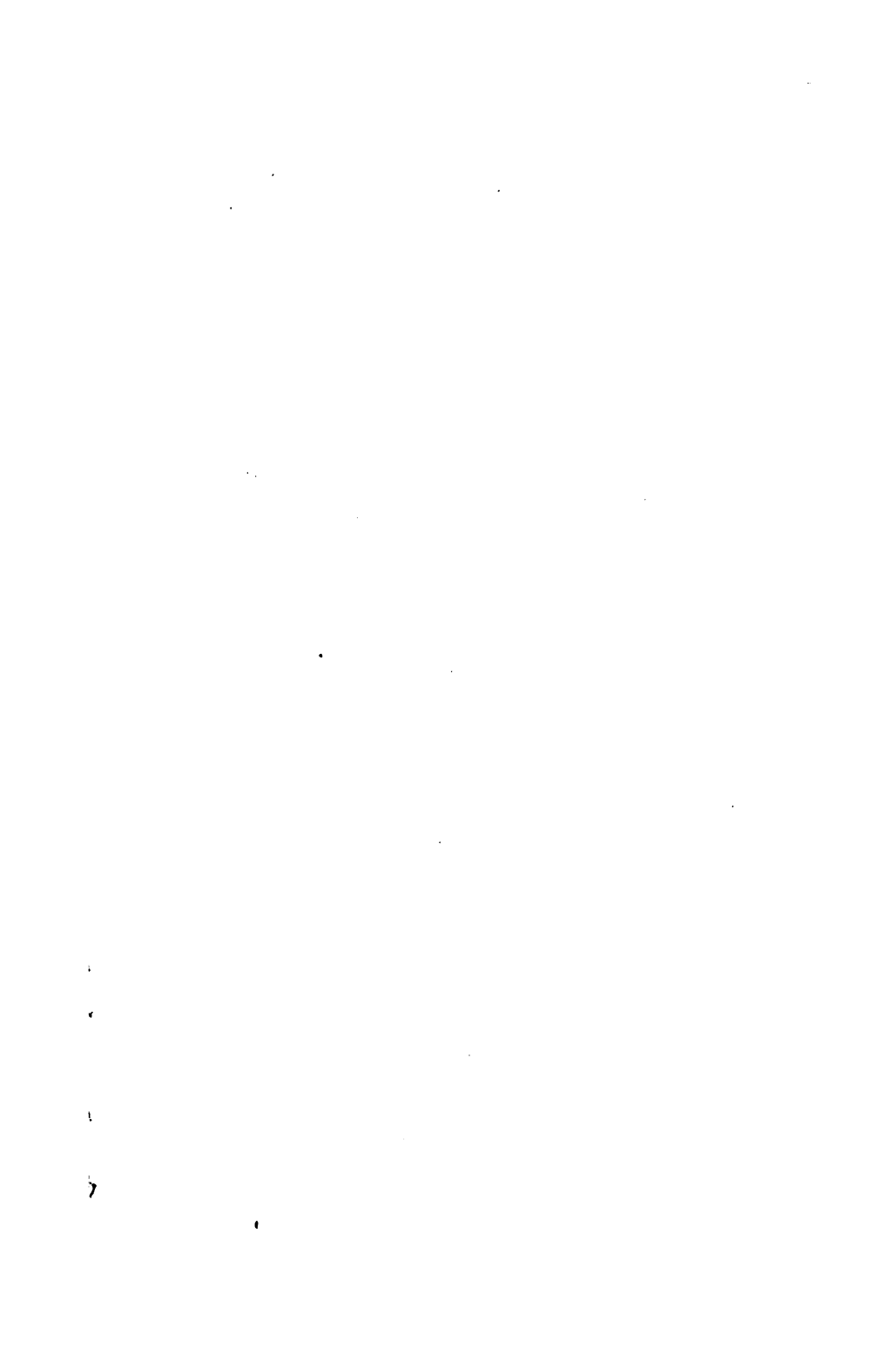


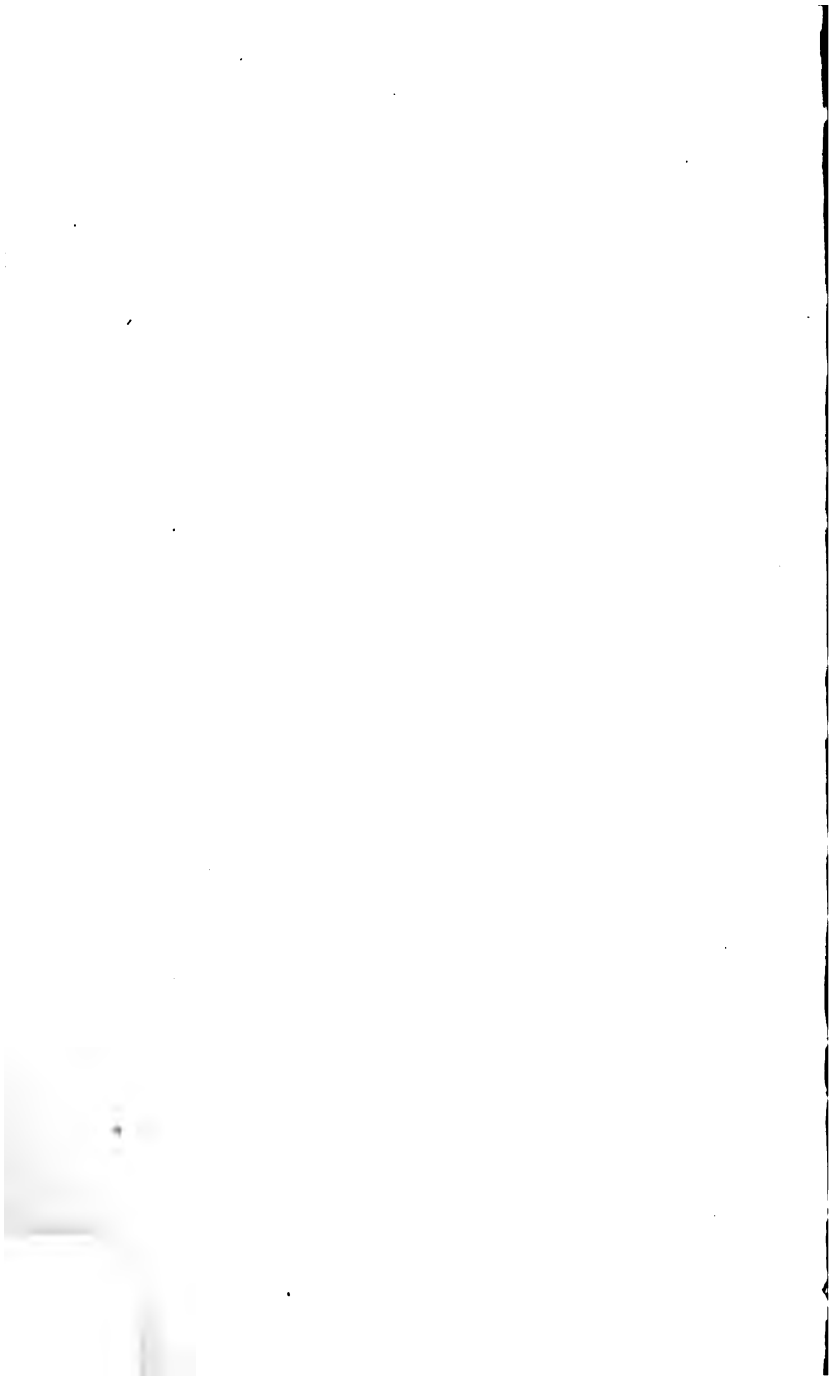
3 3433 07572598 0



45 de. no.  
NEW









Pup

Not in R?  
9/8-11  
0.2

746683

# Gedichte.

Von

**Hieronymus Lorm.**

-----  
**Gesamt-Ausgabe.**

-----  
**Dresden.**

Verlag von E. Pierson's Buchhandlung.  
1880.

Parley ( )

# Gedichte.

Von

Hieronymus Lorm.

~~~~~  
Gesamt-Ausgabe.

— 0 —  
Dresden.

Verlag von E. Pierson's Buchhandlung.

1880.

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
**746683**  
ASTOR, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS  
R 1916 L

NOV 21 1916

Erste Sammlung.

Dritte Auflage.

---



1  
2  
3  
4  
5

6

7

8

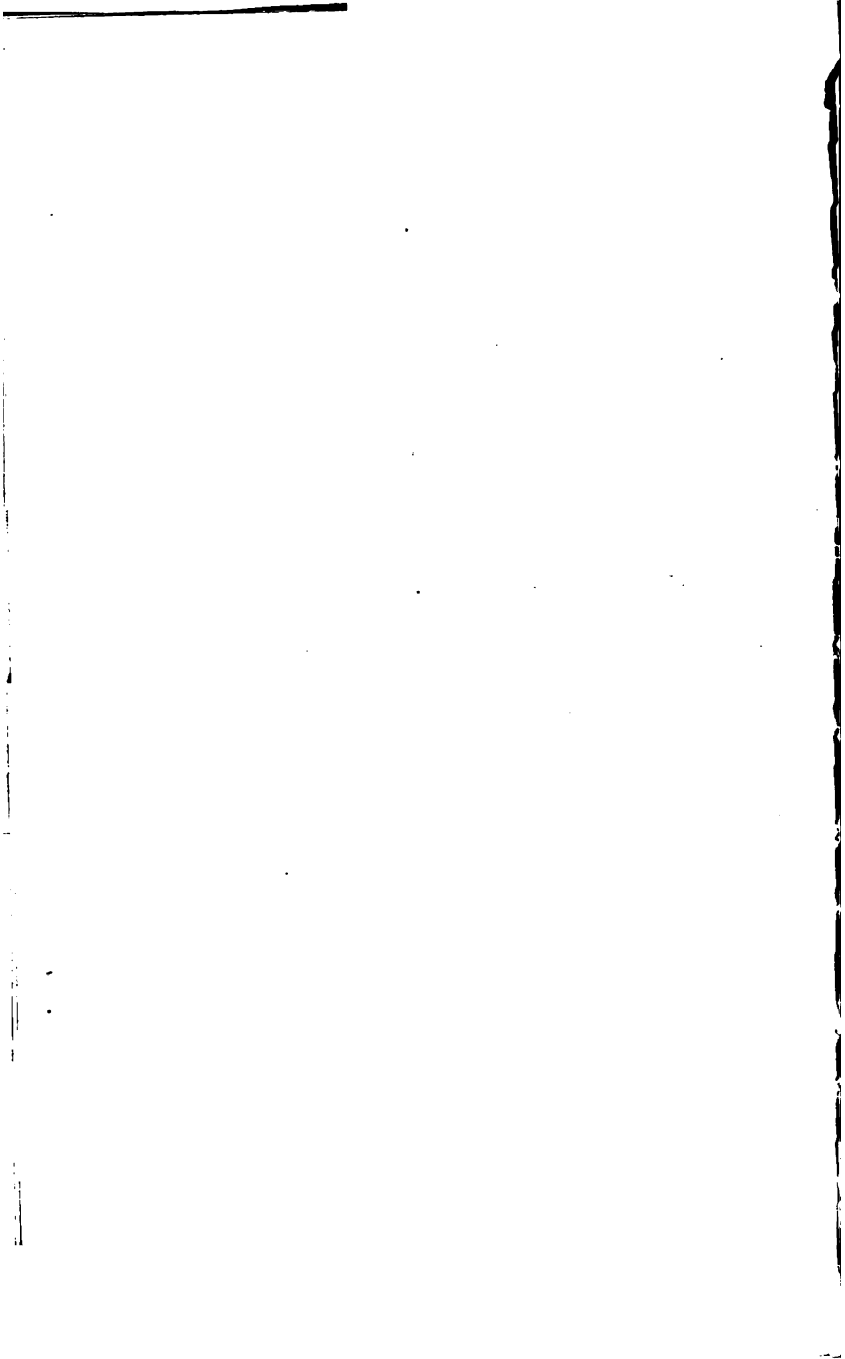
## Prolog.

Die todt'n Trümmer blüh'nder Zeiten  
Belebt des Sanges Zauberspruch,  
Daß die begrab'nen Seligkeiten  
Sich heben aus dem Leichentuch.

Als früher schon geschied'ne Seelen  
Umdrängen sie mein sterbend Herz,  
Und zieh'n es, will's noch schwankend wählen,  
Auf raschen Schwingen himmelwärts.

---

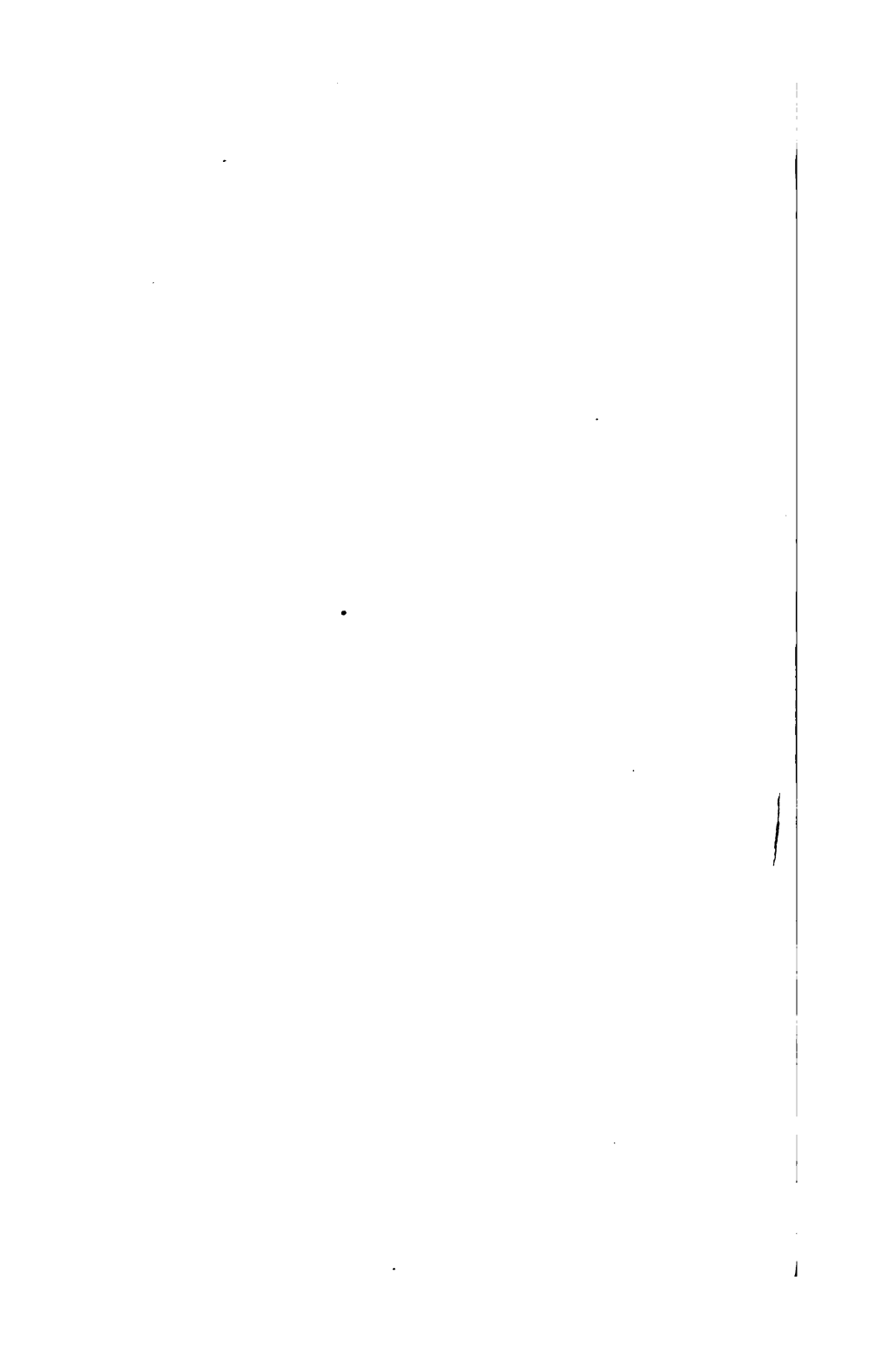
\_\_\_\_\_





# Jugend.





### Frühlingsabend.

Süßer, heilger Frühlingsabend,  
Da ich dich zuerst geseh'n,  
Ganz von Strahlen übergoldet  
Unter grünem Laubdach steh'n!

Als die Sonne schied, dich küffend,  
War's, als leuchte auf mein Glück,  
Eh' es sank für alle Zeiten  
Scheidend in die Nacht zurück.

---

### **Erkennung.**

Du schrittest durch des Waldes dunkle Räume, ein  
Gedicht!  
Und dir zum Preise flüsteren die Bäume ein Gedicht.  
Dein Haupt umflossen Locken als der Liebe gold'nes Netz,  
In deinem Auge webten glüh'nde Träume ein Gedicht.  
An einer Blume stand'st du still und deine Thräne floß,  
Als ob Erinn'ung um die Blume säume ein Gedicht.  
Da schien es, ein verlornes Eden sende dir den Gruß,  
Da schien es, tief in deinem Herzen schäume ein Gedicht.  
Für ew'ge Trennung zogst du mir vorüber märchenhaft,  
Für ewig ward, was ich von Glück erträume, ein Gedicht.

---

### **Bewußtsein.**

Nur aus der Ferne darf ich dein gedenken  
Und muß die Gluten still in mich versenken.

Das Leben riß die Klust auf, uns zu trennen,  
Ob wir gleich seelemtief vereint uns nennen.

Kein Hoffnungsstrahl darf meinem Herzen leuchten  
Und selbst die Thräne kaum mein Auge feuchten.

Doch mag der wilde Schmerz im Busen brennen  
Mich trägt mit Macht ein himmlischfroh Erkennen:

Daß kein Geschick, kein Trennungsweh zerrissen  
Die Seligkeit, von deinem Sein zu wissen,

Daß keine Qual vermochte zu gefährden  
Mein tiefes Glück, — daß du nur lebst auf Erden

---

### Im Sterben.

Vom Abendsonnenstrahl ergriffen  
Der See wie leise träumend ruht,  
Den Traum belauschend Schwäne schiffen  
Vorüber auf beglänzter Flut.

Doch dieses Traum's verschwieg'nen Bronnen  
Erschließt der Todestwunde Blut;  
Was sie erlauscht an stummen Wonnen  
Verströmt als Sang mit ihrem Blut.

So taucht mein Herz mit stummer Wonne  
In deines Aug's beglänzte Flut,  
Wo zitternd wie im See die Sonne  
Des ew'gen Licht's Geheimniß ruht.

So wird mein Herz für seinen wilden,  
Unausgesprochenen Liebesdrang  
Sich aus unirdischen Gefilden —  
Im Sterben holen den Gesang.

---

### Nicht zu verschweigen.

Sollt' ich meine Lieb' wie eines sünd'gen Traumes  
Macht verschweigen?  
Wird der Himmel seine Sterne, Frühling seine Pracht  
verschweigen?  
Meiner Seele Sterne flammen und ihr Frühling ist  
erstanden,  
Nimmer will ich was an Licht und Duft ihr ward ge-  
bracht verschweigen.  
Mag's die Trauertweide flüstern, mag's die Quelle  
weiter sagen,  
Wird es doch der Mond, der meine Einsamkeit be-  
wacht, verschweigen.  
Darf ich's nicht dem Tag und seinem hellen, lauten  
Hohn erzählen,  
Sollt' ich's drum der stille lauschend liebevollen Nacht  
verschweigen?  
Ihre streng' geschloff'ne Lippe wahr't mein duftiges  
Geheimniß,

Doch ich will's drum nicht der Lippe, die so rosig  
lacht, verschweigen.

Gierig lauscht die Welt den Runden von entfachten  
Kriegesflammen,

Und ich sollt' ihr meines Busens liebeheiße Schlacht  
verschweigen?

Nein! Selbst wenn die Sargesdeckel über mir zu-  
sammenfallen,

Die von Leid und Lust die ganze, schwere Lebensfracht  
verschweigen,

Wird mein Herz noch über'm Moder als ein heller  
Demant funkeln,

Der nicht seinen Liebesschimmer will dem Gräberschacht  
verschweigen.

---



### Abendshweigen.

Zu deinen Füßen saß ich still und träumend,  
Mein Aug' in deines Auges Blut getaucht,  
Dein ganzes Sein mit meinem Blick umsäumend.  
Der Sonne Liebesfackel war verraucht,  
Im Scheidefuß entbrannten Berg und Hügel,  
Von tiefster Stille Seligkeit umhaucht.  
Und Alles schwieg! Mit regungslosem Flügel  
Auf Blumen lag die Biene, duftberauscht.  
Der Abend hielt den wilden Wunsch im Zügel,  
Was schäumt und tobt und Schmerz um Schmerzen  
tauscht  
Gefesselt lag's an seiner Rosenkette.  
Und Alles schwieg! Als ob Natur gelauscht  
Und regungslos den Sinn gerichtet hätte  
Auf einer Offenbarung Gottesklang,  
Die nicht vernommen wird auf ird'scher Stätte,  
Und nie zum engen Menschenfinne drang,  
Nur als Geheimniß bebt in grünen Zweigen,  
Als Ahnung tönt im Aeolsharfenfang,

Uns Grüße sendet durch der Blumen Neigen  
Und unbegriffen, unerkannt vergeht,  
Begraben in des Abend's heil'gem Schweigen. —  
Wir schwiegen auch! die Erde war verweht  
Und Leid und Lust erstickt von Himmelsküssen,  
Wir schwiegen; uns're Seele war Gebet.  
Doch was aus Blumentelchen wollte grüßen,  
Als Ahnung durch die Aeolsharfe haucht,  
Die Zweige als Geheimniß bergen müssen,  
Und was als Gottesfunke still verraucht —  
Uns ward es klar, als ich in Traum versunken,  
Zu deinen Füßen, stumm mein Aug' getaucht  
In deines Auges Glutem liebestrunken.

---

### Ein Gedenken.

Die Blumen schliefen, Sterne wurden wach,  
Und mahndend mir von langverlorenem Frieden  
Des Abend's feierliche Ruhe sprach.  
Wir hatten gern den Schwarm der Welt gemieden  
Und schritten stumm und träum'risch durch den Wald.  
Ich fühlte tief den Schmerz, daß wir geschieden.  
Daß stets mein Geist mit finsterner Gewalt  
Will nach des Tod's verhülltem Abgrund schäumen,  
Indeß dir lockend noch das Leben schallt;  
Daß meiner Seele nebelhaftes Träumen  
An's Unerforschte sehnend fest sich schließt,  
Indeß du wallst in lenzgeschmückten Räumen;  
Daß selbst im Tod du künft'ges Leben siehst,  
Indeß mir selbst in Frühling's Abbeglücken  
Ein unerschöpfter Born der Trauer fließt.  
Doch als die Wehmuth wollt mein Herz bedrücken,  
Daß also unser Lebensweg sich trennt,  
Da schlug dein frohgerüstet Wort mir Brücken  
Zu deines Glückes lichtem Firmament

Aus meiner todten Nacht, wo Schmerzen sprühend  
Die Fackel meines Geistes einsam brennt.  
Und was du sprachst, von inn'rer Lust erglühend,  
Und was in deinem zarten Geist erstand  
An Bildern und Gedanken, rasch erblühend  
Zu vollem Sein an deines Auges Brand,  
War meiner Jugend ahnungsreicher Glaube,  
War meines Glückes rosig Wonneland.  
O flieg noch oft, du leicht beschwingte Taube,  
Hinaus als Pil'grim nach des Lebens Glück,  
Und bringe mir mit einem grünen Laube  
Der Erde halbvergeß'ne Lust zurück!

---

### Gelübniß.

Wir sprachen viel in trauter Abendstunde  
Von Schmerz und Liebe, Sterben und Bestehn,  
Wie muthig wir in jede Zukunft seh'n,  
Weil Gruß der Ewigkeit in unsrem Bunde.

Da rang der heiße Wunsch sich mir vom Munde:  
O, könnt' mein Leben wie ein Traum verwehn!  
Mit dir vereinigt möcht' ich untergeh'n,  
Ein Kuß der Seelen uns're Todeswunde.

Doch als ich sah dein Auge sich erheben  
Und dein von Lieb verklärtes Angesicht,  
Gelobt' ich — selbst auf deinem Grab zu leben!

Mit dir vergeh' dein Bild auf Erden nicht,  
Noch einen Abglanz will der Welt ich geben  
Im Wort — in hohen Thaten — im Gedicht.

### Und dann vergeh'n.

Nur eine Heldenthat will ich vollbringen  
und dann vergeh'n!  
In einer That mein höchstes Sein erschwingen  
und dann vergeh'n!  
Nicht sei mein Lebensbaum vom Herbst entblättert  
in langer Dual,  
Nicht will ich lebend nur nach Leben ringen  
und dann vergeh'n.  
Den Blumenglanz verschmähend stirbt der Falter  
im Flammenglanz,  
So mag mein Herz durch Wonneflammen dringen  
und dann vergeh'n.  
Wie Sterne im Begegnen sich vernichten,  
so soll mein Geist  
Mit einem stolzen Geist zusammenfliegen  
und dann vergeh'n.  
Mein Dasein nur ein Leuchten des Gedankens  
gleich einem Stern,

Aus seines Unglücks tiefer Nacht erzwingen  
und dann vergeh'n.  
Die Seele nur vom Erdbendüffel flammen  
zum Himmel auf,  
Bis aller Wahrheit Sonnen sie umfingen  
und dann vergeh'n!

•

---

•

### Nachtwandler.

Sieh mir in's Aug' mit deines Auges Gluten,  
D laß mein Herz an diesem Blick verbluten!  
Mir ward, daß mich des Lebens Nacht nicht schreckt,  
Ein milder Mond mit diesem Aug' erweckt.  
Ich seh' dich selbst verklärt von seinem Lichte,  
Es wandelte die Welt mir zum Gedichte.  
Bei dieses Mond's geheimnißvollem Schimmer,  
Erklimm' ich kühn den letzten, höchsten Traum.  
D Leben, Schweig! D Zukunft, weck' mich nimmer!  
Sonst stürz' ich sterbend auf den öden Raum.

---



### Gilferuf.

Wie ist's so mild und labend!  
Es schwelgt der Sommerabend  
In seines Schweigens Ruh!  
Schon wachen auf die Sterne,  
Ich aber schlösse gerne  
Die müden Augen zu!

Dieß gern mein Blut vertosen,  
Wenn von des Friedens Rosen  
Sich Schmerz umschlungen zieht;  
Der glüh'ndste Wunsch nur leise  
Gleichwie ein Schwan die Kreise  
Durch meine Seele zieht.

Du schöne Nacht, o zeige  
Mir was du birgst, verschweige  
Mir dein Geheimniß nicht!  
Schon fliehst du nach den Fernen!  
O, laß von deinen Sternen  
Zurück ein rettend Licht!

---

### Die Myrthen.

Wie mögt ihr doch so froh im Sonnenstrahl,  
Vom West gewiegt, ihr grünen Myrthen sprießen,  
Und durftet einst ein theures Haupt umschließen,  
Dem euer Schmuck den Schmuck des Lebens stahl!

Sie beugte sich gelassen, ohne Wahl,  
Doch ward ihr harmlos jugendlich Genießen,  
Was ihre Träume märchenhaft verhießen,  
Noch früher als die grüne Myrthe fahl.

Und jetzt, wenn liebend meine Blicke brennen,  
Wie glänzt ihr Aug' in hellem Jugendschimmer,  
Als lernt' Genuß und Traum sie wieder kennen!

So reiches Blüth'n gebührt euch, Myrthen, nimmer,  
Denn ihr vereint, was feindlich sich will trennen,  
Und trennt, was sich vereinen will für immer.

---

### Nach hundert Jahren.

An eine Frau.

Ein Jahrhundert wird vorübergeh'n,  
Unsre Gräber wird man nicht mehr sehn,  
Unsre Namen, was wir thun und wollen,  
Alles ist vergessen und verschollen.

Menschen, deren Born wir feig gebebt,  
Daß wir lieber ihrem Wahn gelebt,  
Als im Glanz der Wahrheit hinzuwallen,  
Sind in Staub gleich unserm Staub zerfallen.

Für den Traum, der nie ein Hoffen fand,  
Für das Glück, das ungenossen schwand,  
Wird die Welt, der wir's zum Opfer gaben,  
Keinen Dank und kein Erinnern haben.

Nichts mehr lebt für uns, selbst nicht der Hohn,  
Der da früge, was des Opfers Lohn!  
Doch im Reich der Seelen tönt ein Klagen  
Um so sündhaft Leiden und Entfagen.

Seelen, die der gleiche Ruf erfaßt,  
Wie zwei Blüthen auf dem gleichen Ast,  
E i n e Frucht zu werden der Vollendung,  
Trennten sich und logen ihrer Sendung.

Ein Jahrhundert wird vorübergehn,  
Was wir opfern, ist umsonst geschehn,  
Doch die Geister höh'rer Welten richten  
Strafend unser frevelhaft Verzichten.

---

### Die Gleichen.

Des Inder-Fürsten Tochter trat  
Zu ihres Hofes weisem Rath:  
„Du kennst der Menschen Werth und Fehle,  
Such mir den Freund für meine Seele!“

„Doch sei er ebenbürtig, sei  
Gleich mir so glücklich, stolz und frei,  
Und über Dual und Wunsch erhaben,  
Nicht erst bedürftig meiner Gaben.“

Der Weise führt die Stolze weit  
Zur Stätte tieffter Einsamkeit;  
Dort sitzt ein Menschenbild, verlassen  
Gleich einem Bettler auf den Straßen.

Der Weise spricht: „Der Mann entbehrt,  
Woran die Lust der Menschen zehrt:  
Des Freundes Wort, der Liebsten Singen,  
Des Ruhmes wie des Goldes Klingen.

Denn was mit Gier die Welt ergreift,  
Das hat er ruhig abgestreift,  
Und über Qual und Wunsch erhaben  
Verschmäh't er des Geschickes Gaben.

„Er ist wie du so stolz und frei,  
Ruf' ihn als deinen Freund herbei!  
Euch lockt's, vom Höchsten nur zu wissen,  
Denn Beide kennt ihr kein Vermiffen.“

---

### Der Beduine.

Die Frauen weinen, doch der Schmerz der Männer  
Erstarrt mit trock'nem Aug' zum Lebenskenner.  
Ich lernt' mich kennen als des Ostens Sohn;  
Mein Roß war Phantafuß, der schnellste Kenner.

Ich flog — das Leben ist's des Beduinen —  
Durch Wüstenland; wenn Ruhe mir erschienen,  
War's auf den Trümmern meines eignen Glücks;  
Mein Träumen lag wie Mondlicht auf Ruinen.

Ich grüßte mit Gebet, von Schönheit trunken,  
Schon ihres Sonnenaufgangs ersten Funken,  
Und zählte nicht in meines Eifers Glut,  
Wie oft ich allzu fromm in Staub gesunken.

Stets griff zum Schwert ich, kreuzten meine Bahnen  
Der Menschen schwer belad'ne Caravanen.  
Mit Feilschern kämpft und Wechslern gern der Geist,  
Um an Gewinn sie höh'rer Art zu mahnen.

Ich strebte, der Nomade, voll Vertrauen  
Den sichern Herzensboden zu erschauen,  
Und schlug mein Zelt auf, brach getäuscht es ab,  
Nie müde, andern Orts es neu zu bauen.

Wann wird es enden? Will's nicht Abend werden?  
Wann bau' ich mir das letzte Zelt auf Erden,  
Zu ruhen unter Palmen kummerlos,  
Zu weiden der Gedanken stille Herden?

Bergeblüch Klingen nach so süßer Labe!  
Prophet war mir die eig'ne Brust, ich habe  
Voraus mein Herz bestattet: Wunsch und Glück ...  
Der fromme Moslem wandert nach dem Grabe.

---



### Das Gold im Meere.

Der Doge ließ den gold'nen Ring  
Zum Grund des Meeres fallen,  
Wo sich das Gold im Schooß verfing  
Der Perlen und Korallen.

Mit offnem Rachen schwamm herbei  
Manch gierig Ungeheuer.  
Das Gold war froh, daß selbst dem Hai  
Es hier nicht werth und theuer.

„Da kann ich ruhen,“ rief es drum,  
„Nichts soll den Schlaf mir hindern;  
Gerollt bin ich genug herum  
Bei schänden Menschenkindern.“

Ein fremder Gast ist hier sein Strahl!  
Entbehren und Besitzen,  
Der Habsucht Gier, des Neides Dual  
Im Gold unheimlich blißen.

Ein Feuer scheint's, das loht und raucht,  
Aus einem Schacht von Erzen,  
In Goldgestalt hinabgetaucht  
Ist diese Welt der Schmerzen.

Zum erstenmal Koralle ahnt,  
Vergoff'nem Blut zu gleichen,  
Und Perle, daß an Thränen mahnt  
Auf Erden ihr Erbleichen.

---

### **Orientalischer Trinkspruch.**

Der Weise sieht behaglich, darf er beim Glase ruh'n,  
Die Schöpfung auf der Spitze der eig'nen Nase ruh'n  
So weit sie reicht, ist Alles erquickt von Nebenduft,  
Drum kann die Welt auf keiner vernünft'gern Base  
ruh'n.

Des Guten voll ist Leben, so lang der Becher voll,  
Laß' drum das leere Wünschen, die hohle Phrase ruh'n.  
Wär' schon die Welt ein Eden, gäb's keinen sel'gen  
Kausch!

So trink, du mußt. ja nüchtern einst unter'm Glase  
ruh'n!

## Weiblicher Faust.

### I.

Wie lag die Welt mir leuchtend ausgegossen!  
Das tieffste Gottgeheimniß war mein eigen,  
Ich las das Schöpfungswort im Sternenreigen  
Und blickt' in's Aug', dem alles Licht entfloffen!

Ich sah Titanenkraft, im All erschlossen,  
Als Slaven meinem Herzensschlag sich neigen;  
An Elfen, die dem Lotoskelch entsteigen,  
Fand meine Sehnsucht nächtliche Genossen.

Vom ersten Duft erzählte mir die Rose,  
Vom ersten Schmerz der Philomele Klagen,  
Vom ersten Liebesfuß des West's Gefose.

Und der Natur geheimnißreichste Sagen  
Entschleierten sich meinem sel'gen Loose:  
Der Liebe Glück in tieffster Brust zu tragen.

---

II.

Wie wandelte die Welt sich mir zur Wüste!  
Ein ew'ger Schmerz entstieg den kurzen Träumen,  
Der Himmel braust aus schwarzen Wolfensäumen,  
Der einst mit Sphärenklängen mich begrüßte.

Ob sich der Geist mit mächt'gen Schwingen brüßte,  
Er kann so hoch nicht als die Welle schäumen,  
Die einst mein glühend Herz aus ird'schen Räumen  
Empor trug an des Paradieses Küste.

In Liebe fand ich Glauben, Gott und Wissen!  
Sie ward von des Verrathes Pfeil getroffen  
Und höhrend mir aus blut'ger Brust gerissen.

Nun mag die Menge dumpf, in gläub'gem Hoffen,  
Anbetend knieen auf geweihten Rissen —  
Mein Himmel ist verhüllt, mein Grab ist offen!

### **Denkers Tod.**

Des Abends graue Schatten schwanken  
Um jene schneebedeckte Firn',  
Wie schauerliche Grabgedanken  
Um eines greisen Zweifler's Stirn.

Bang athmet auf mit düstrem Rauschen  
Der tief vom Sturm zermühlte See,  
Die stolzen Eichen nickend lauschen,  
Wenn wild er spricht von seinem Weh.

Und Nacht wird's, ferne Donner grollen,  
Die rothe Fahne schwenkt der Blik;  
Der Elemente Geister wollen  
Sich streiten um den Königsitz.

Ich wandle furchtlos durch das Grauen,  
Ob Schrecken gegen Schrecken ficht,  
Denn freud'gen Herzens darf ich schauen  
Dem Tod in's Friedensangesicht.

Vom Glück der Erde losgeschnitten  
Schon siegreich meine Seele drang  
Zum Himmel, den mein Geist erstritten,  
Eh' noch mein Sterben ihn errang.

---

## **Einem Gelehrten.**

### I.

Prometheus, hast du dir des Himmels Feuer  
Geraubt für deiner Schöpfung ird'sche Bilder,  
Und flammt die Qual des Büßens auch nicht milder,  
Du wurdest nicht zum schmähhlichen Vereuer.

Wohl nahte dir des Zweifels Ungeheuer,  
An deiner Brust zu zehren wild und wilder —  
Dich deckten leuchtende Gedankenschilder,  
Du blichest nur deinem hohen Selbst noch treuer.

Kein Gotteswalten über sich erkannte  
Der Gott, mit dem du innig dich verschmolzen,  
Der schöpferisch in deinem Busen brannte.

Zu hoch für niedren Erden Schmerzes Bolzen,  
Wie trug dein Geist, der ehern unverwandte,  
Ein Atlas deine Welt und dich, den Stolzen!

---



II.

Das Sein beschließe, wer sein Werk beschlossen,  
Daß frei die Seele sei zur Gottverfenkung.  
So bricht der Form umhüllende Beschränkung,  
Wenn fertig ward das Götterbild gegossen.

Du aber bleibst! Am Gott, der dir entsprossen,  
Ward bald genagt vom Wurm der Erdenfränkung.  
Dich konnt erniedern nicht des Schicksals Lenkung,  
Doch müde macht der Kampf dich und verdrossen.

Die Schwinge sank der kühnsten deiner Fragen;  
Du warfst dich matt auf's dürre Glaubensbette,  
Das du verschmähst in krafterfüllten Tagen.

Freiwillig fügst du deinen Geist der Kette!  
Sie mag, weil's nicht dein Stolz mehr kann, dich tragen,  
Daß sie vom Sturz dich in den Abgrund rette.

---

### Liebeszauber.

Es giebt ein tief geheimnißvolles Walten,  
Zwei Herzen, die sich lieben, zu verknüpfen:  
Ein Zauber ist's, im Wort nicht festzuhalten,  
Und dem Erforschen wird er stets entschlüpfen.

Es ist ein seelenvoll Beisammenfühlen,  
Ein körperlos verschwieg'nes Wonnebringen!  
Sie dürfen vor der Welt, der fremden, fühlen,  
Sich unsichtbar mit süßer Glut umschlingen.

O, wenn du liebst, mit Worten nicht und Liedern,  
Nur mit dem Glück, das dich verklärt, gestehe!  
Verlang' von ihren Lippen kein Erwidern  
Und fühl' es nur im Zauber ihrer Nähe.

Doch fühlst du nicht, ihr nah, sie ganz dein eigen,  
Scheint dich ein herber Bann von ihr zu trennen,  
Dann ist dein einz'ger Halt noch das Verschweigen  
Und deine Todeswunde das Bekennen.

---

**Einer Todten.**

I.

Gab ein Volk, daß Liebe noch es leiste,  
Seinen Todten Schätze mit in's Grab,  
Legt mein Herz, das früh durch dich verwaiste,  
All sein Lebensglück mit dir hinab.

---

II.

Für jede Schmerzens thräne,  
Die mir entlockt das Leben,  
Hat eine Freudenthräne  
Mir deine Lieb' gegeben.

Für jede Freudenthräne,  
An deiner Brust vergossen,  
Ist eine Schmerzens thräne  
An deinem Sarg geflossen.

---

### **Zu spät.**

Was soll dem Hoffnungslosen  
Der Zauber im Gemüth?  
Ach! meines Lebens Rosen  
Sind alle schon verblüht.

Mir wend' nicht zu dein bleiches,  
Dein holdes Angesicht,  
Das Glück ist ein zu reiches,  
Von dem dein Anblick spricht.

Mir war's, als süße Treue  
Dein feuchtes Aug' verhieß,  
Ich sah' des Gottes Neue,  
Der mich in's Elend stieß.

---

### **Unterschied.**

Wie sucht das Herz mit gläubigem Vertrauen  
Sich aus des Ebens letzten Trümmern allen  
Ein flüchtig Erdenglück noch zu erbauen!

Indeß dem Geist in Trümmer muß zerfallen  
Der Erde Glück, eh' seinem lichten Schauen  
Erstehen eines Paradieses Hallen.

---

### Abſchluß.

Mein ſtarkeſ Herz! In düſt'rer Einſamkeit  
Fühlſt du dich ſelig jezt nach blut'gem Streit.  
War hart das Schickſal, härter noch warſt du,  
Von meines Geiſt's dämon'iſcher Kraft geſeit.  
Wohl ſtehn nach heißer Schlacht mit dem Geſchick  
Erſchlag'ne Träume um dich her gereiht,  
Wohl ruht dein Glück vor dir im Sarkophag,  
Wohl liegt in Schutt der Jugend Märchenzeit —  
Du aber wandelſt ſtolz und ſtark dahin,  
Durch wüſte Trümmer der Vergangenheit,  
Dein Hoehen hallt die Harmonie zurück  
Der Geiſter, die vom ird'iſchen Staub befreit. —

O, drängt euch in mein einſam Leben nicht,  
Die ihr berauscht vom Erdentaumel ſeid,  
Noch Freude kennt bei eurer kargen Luſt,  
Nicht eure Thränen habt verweint im Leid!  
Denn ich bin nur ein lebend Bild vom Tod,  
Mit dem kein ird'iſcher Wuñſch mehr im Geleit,

Denn ich bin heimathlos in eurer Welt,  
Mit eurem Gott, so klein wie ihr, entzweit,  
Dem Gott, der euer sterblich Theil beschützt,  
Und Segen und Verdammniß euch verleiht!  
Was Segen euch und Fluch reicht nicht zu mir,  
Was heiß ihr faßet, stieß ich von mir weit:  
Des Glückes Traum und des Genusses Rausch  
Und des Entbehrens kummervollen Neid. —  
Ich hab mich einer unbekannten Macht,  
Die immer fern und immer nah', geweiht,  
So fern dem Geist, der Wahrheit liebt, und stets  
Um seine holde Braut vergebens freit,  
So nah dem Herzen, dessen Hoehen nur  
Das unverstand'ne Wort der Ewigkeit!

---



# Ein Briefwechsel.



Vertical line on the right side of the page.

**Er schreibt:**

Jetzt, da mein Leben schon zerstört, verwittert,  
Bist du, ein Licht des Friedens, mir erschienen,  
Wie auf in Staub zerfallende Ruinen  
Ein bleicher Mondesstrahl verführend zittert.

Wie oft ist meine Seligkeit zersplittert  
An blöden Herzen schnellbethörter Phrynen,  
Bis mir mit deinen wunderbaren Mienen  
Ein Himmel ward, den Zweifel nicht verbittert.

Ich liebe dich! Mit schmerzlicher Geberde  
Erheb' ich segnend über dich die Hände,  
Ich fühl's, wie bald ich dir entfliehen werde.

Erhörung fleht das Wort nicht, das ich sende,  
Nur wissen sollst du, Herrlichste der Erde,  
Daß du der Trost in einem Menschenende.

**Sie schreibt:**

Umhüllt vom reichsten Glanz, wie bin ich elend!  
Wie schmerzt mein Haupt, gedrückt vom Diademe!  
Indeß ich gern der Hirtin Kränze nähme,  
Des Dorfes stillen Frieden mir erwählend.

Zur Seite geht mir, meine Thränen zählend,  
Ein Mann, für den ich kaum den Haß bezähme,  
Indeß ich gern zu dir mit Schätzen käme,  
Mein todtes Glück durch deine Lieb' befeelend.

Und dennoch, laß' uns muthig weiter leben!  
Uns eint ein Schmerz, ob Alles sonst uns trennt.  
Laß' von der Lieb' Bewußtsein uns umweben!

Wie weit der Stern auch von der Blume brennt,  
Ist ihm der Strahl und ihr der Duft gegeben  
Zum heimlichen Verkehr, den Gott nur kennt.

---

**Er schreibt:**

Du liebst mich! Wunderbarer Himmelsgruß!  
Es bricht die Erde unter mir zusammen,  
Ich schlag' den Arm um dich und fühle flammen,  
Nicht Seel' an Seele nur, auch Kuß an Kuß.

Ich trat von dir zurück mit scheuem Fuß,  
Eh' unsre Herzen in einander schwammen,  
Doch jetzt — du liebst mich — nicht wirst du's ver=  
dammen,

Sprech' ich ihn aus, den seligsten Entschluß:

In deinen Armen mich erlöst zu wähen,  
Für ewig jedes unstillbare Sehnen  
Ertränkend in der Wonne myst'schen Thränen.

Dein Kuß — mein Dolch — sie tilgen jede Noth!  
Zum Himmel schiff' ich — wähle den Pilot! —  
Durch deine Liebe oder meinen Tod.

**Sie schreibt:**

Die kühnen Worte deiner Liebe warfen  
In's Leben mir ein rettungslos Zerstören.  
Ich kann den Sturm nicht deiner Brust beschwören  
Mit meines Innern sanften Aeolsharfen.

Und nimmer könnt' mein Herz im Weh, dem scharfen,  
Von deinem einsam bitterm Tod zu hören,  
Mit falschen Trostesworten sich bethören  
Zum Weiterleben unter hohlen Larven.

So mag die Zukunft was sie will uns bringen!  
Mir ist dein Lieben — göttliches Geschick;  
Ich will nicht feig mich seinem Arm entringen.

Und öffnet sich ein Abgrund meinem Blick,  
In seine Tiefe lockt mich die Musik:  
Wenn Herzen, weltbefreit, zusammenklingen.

---

**Er schreibt:**

Als deiner Arme sel'ge Zauberkreife  
Zu früh sich lösten, mich, den Erdenrückten,  
Zum letzten Mal an seinen Himmel drückten,  
Und deine Thränen flossen schmerzlich, leise,

Da sprachst du dumpf, in märtyrhafter Weise,  
Indeß noch Flammen deiner Lieb' dich schmückten:  
„O laß die Wonnen, die uns jetzt entzückten,  
Das letzte Ziel sein uns'rer ird'schen Reise“.

Es klang wie eines schweren Eid's Symbol,  
Selbst abzubrechen uns'res Glückes Treppen,  
Wie Mahnung an den Tod, dein Lebewohl.

Ich hab' gelebt auf blüthenlosen Steppen.  
Doch Bitters giebt es nicht von Pol zu Pol,  
Als noch ein Glück im Arm zu Grab' sich schleppen.

---

**Sie schreibt:**

Ja, bitter ist's, in Paradiesen sterben,  
Wenn noch der Wonnekelch nicht ausgenossen,  
Doch besser, als vom Schicksal d'raus verstoßen,  
Noch um ein elend Stücklein Leben werben.

O, laß uns nicht ein herbstliches Entfärben  
Des Glückes sehn, das blühend uns umschlossen,  
Und nicht den Frühling, duftvoll aufgeschossen,  
Zernagt sehn vom allmäligen Verderben.

Ward Liebe die erfüllte, letzte Sendung  
Des Weibes — eines Erdenlauf's Vollendung,  
Dann sprengt sie das Gefäß, dann strömt sie rein,

Getrübt nicht von des Seins langwier'ger Schändung  
In Gottes Herz — nur dem, der niedrig, klein,  
Gilt mehr der Becher als der gold'ne Wein.

---



**Er schreibt:**

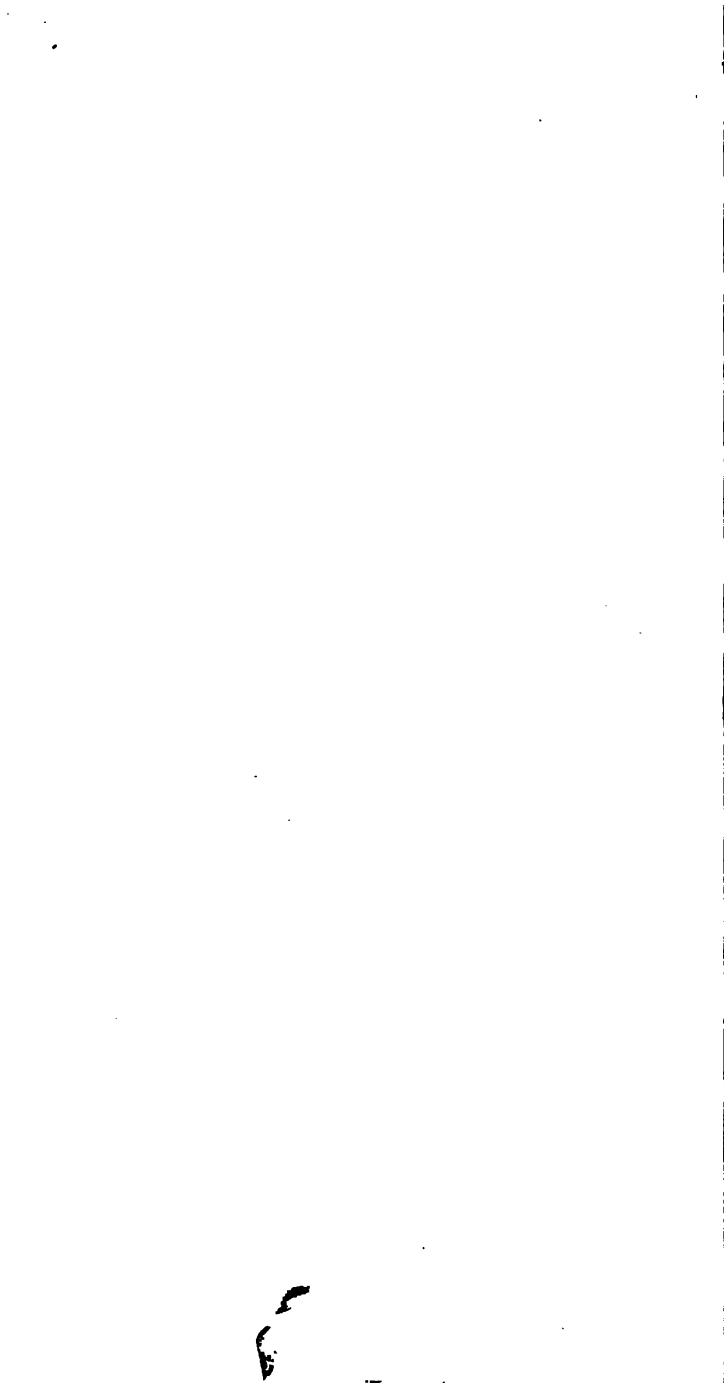
Ich habe nicht gegrollt, ich konnt' nicht jammern,  
Als Schergen mir mein gutes Schwert entwanden,  
Als meines Volk's Erlösungskampf zu Schanden  
Ward in Sibirien's unterird'schen Kammern.

Schlägt Gott die Welt mit allzuschweren Hammern,  
Wer räth die Form, für welche sie vorhanden?  
Und ich, der lächelnd so viel Weh bestanden,  
Will weinend ein entweichend Glück umklammern?

Ich kann nicht sterben, wenn du stirbst, nicht fliehen  
Den Schmerz, der eine Sendung mir verliehen,  
Der selbst ein Glück, weil er im Glück begann.

Auf neue Bahnen führt solch' Weh den Mann.  
Du aber stirb, du kannst's in süßem Frieden,  
Des Lebens Inhalt ward dir ganz beschieden.

---



### **König Schmerz.**

Der König Schmerz ist streng bedacht,  
Die Thräne nicht zu zeigen,  
Der König trägt nicht Tag und Nacht  
Die Krone, die sein eigen.

In schlichter Hülle, unerkant,  
Verweilt er gern im Dunkeln.  
Doch schlägt zurück er das Gewand —  
Beginnt ein seltsam Funkeln.

Er trägt den Stern auf seiner Brust,  
Der Schmerz, der volle, ganze,  
Und jeder irdische Verlust  
Giebt einen Strahl zum Glanze.

---

### Des Lebens Werth.

In meiner Kindheit las ich gern  
Ein Märchen, das vom Zaubrer sprach,  
Der, wandelnd auf dem ird'schen Stern,  
Dem klügsten Menschen forschte nach.

Des Zaubrers Schätze wunderbar  
Sind zugebacht dem weisen Mann,  
Der ihren Werth genau und klar  
Mit sicherem Wort benennen kann.

Das Leben ist dem Zaubrer gleich,  
Von dem die Kindermähr' uns spricht:  
Es ist an Schätzen überreich,  
Und weigert sie dem Fleh'nden nicht.

O Menschenherz! was du verlangst,  
Das Höchste soll dein eigen sein;  
Drum sag' es ohne Scheu und Angst,  
Und kannst du's nennen, ist es dein.

Das Herz ist stumm und bleibt beschwert!  
Es findet nicht das sich're Wort;  
Es findet nicht des Lebens Werth.  
Der Zauberer forscht noch fort und fort.

---

### Unicum.

Du suchst in ewig unermess'ner Fülle,  
In schwellender Unendlichkeit der Dinge;  
Zum Sternenhimmel hebst du deine Schwinge  
Und forderst, daß der Schacht sich dir enthülle.

Du prüfst der Eder Stamm, des Leu'n Gebrülle,  
Was immer dich als zahllos Sein umringe;  
Du forschest, ob Dein Blick das All durchdringe,  
Und jeder Kern nicht wieder eine Hülle.

Nur Eines kann dir nie zum Wissen werden,  
Nur Eines hat nicht Sprache, hat nicht Namen,  
Läßt deines Suchens Hand und Fuß erlahmen,

Fügt sich zu keinem Bild, zu keinem Rahmen,  
Zeigt angerufen stumm nur die Geberden:  
Was du hier bist und Keiner sonst auf Erden.

---

### Tag für Tag.

Mag das Glück wie Traum verschwinden —  
Glanz der Sonne; Duft der Linden  
Läßt sich nicht an's Schicksal binden,  
Läßt sich finden Tag für Tag.

Auf der Welt erhöhten Bühnen  
Krönt man nur den Selt'nen, Kühnen,  
Doch der Schönheit darf den grünen  
Kranz ich winden Tag für Tag.

Oh' ich Lust und Lenz verfäume  
Für des Namens Ruhmesträume,  
Schneid' ich ihn in alter Bäume  
Duft'ge Rinden Tag für Tag.

Wer im Rausch der Welt versunken,  
Ist d'rum nicht von Freude trunken,  
Doch entflammt den Götterfunken  
Dein Empfinden Tag für Tag.

Glück ist blind — und auch, die's suchen!  
Wandelnd unter kühlen Buchen,  
Hör' ich nicht dem Schicksal fluchen  
Von dem Blinden Tag für Tag.

Nicht die Seher stört ihr Wüthen,  
Denen ew'ge Lichter sprühten  
Aus den Wolken, aus den Blüthen,  
Aus den Winden Tag für Tag.

Was sie dem Gemüth erwecken,  
Lehrt, den Gram der Welt verdecken,  
Und des Todes Märchenschrecken  
Ueberwinden Tag für Tag.

---



### Fromme Bücher.

Aus Gottes Herzen ist die Welt entsprungen,  
Als seiner Liebe, seiner Huld Erscheinung!

So spricht die Katze, wenn ihr Fang gelungen —  
Die Maus doch ist nicht ganz der gleichen Meinung,  
Zwar täglich kommt ein frommes Buch heraus,  
Doch nirgends fand ich widerlegt die Maus.

---

### Die bessere Welt.

Wer glaubt, wer denkt im ird'schen Staube,  
Erkennt die Welt als Jammerthal,  
Doch überwindet ihre Qual  
Der Geist noch mächt'ger als der Glaube.

Der Glaube, tief von Nacht umstellt,  
Kann eine bess're Welt nur hoffen;  
Der Geist, die hellen Augen offen,  
Ist selbst schon eine bess're Welt.

---

### **Wunder.**

Eins ist Glaube mit Verzichten!  
Langt er nach dem Gut der Welt,  
Reicht er nicht empor zum Räuber,  
Der sich, nie als fromm verstellt.

Heilig ist der wahre Glaube!  
Daß er noch ein Herz und Haupt  
Ganz erfüllt, ist größtes Wunder,  
Als die Wunder, die er glaubt.

---

**Stoa.**

Ueber Heil und Unheil schweben,  
Gleichgestimmt für Tod und Leben,  
Ist vielleicht das Glück;

Nichts mehr hoffen, nicht mehr wollen,  
Giebt auf Erden schon den Schollen  
Ihren Theil zurück.

---

### Genug.

Der Mehre Preis erschallt, wenn sie geschnitten,  
Des Helden, wenn er Wunden sich erstritten.  
Was willst du, Herz, mit deiner Sehnsucht Fülle?  
Du hast genug erreicht, wenn du gelitten.

---

### Freudenthräne.

Freude weint, weil ihr bewußt,  
Daß sie täuscht dein tiefes Sehnen;  
In den Thränen deiner Lust  
Schlummert schon die Lust der Thränen.

---

### Schmerzenthäne.

Ich sah ein Kind der Blume Stern zerpfücken,  
Um das Geheimniß ihres Kelch's zu schauen,  
Und mit Erstaunen fand es, fast mit Grauen,  
Daß auch der Kern sich fruchtlos ließ zerstückeln.

Der Schmerz entblättert jegliches Entzücken,  
An dem die Lebensfrohen sich erbauen;  
Und darf er den zerstörten Freuden trauen,  
Daß sie, was ewig bleibt, ihm näher rücken?

Dem Paradies, daß uns zu früh verdorrte,  
Entnahm der Schmerz den Thau als letzte Würze,  
Er nahm die Thräne, eh' sich schloß die Pforte.

Vielleicht umhüllt die Thräne stumm, in Kürze,  
Was gern wir faßten in Erlösungsworte,  
Auf daß der Sphing die Welt zum Abgrund stürze!

---

### **Das Räthsel der Sehnsucht.**

Wenn dir die rechte Stunde schlug,  
Durchschaust du wohl der Erde Trug,  
Doch bleibt dir die Erkenntniß fern:  
Was ist der Sehnsucht tiefster Kern?

Du sahst die Welt in Nord und Süd;  
Der Freuden satt, der Leiden müd',  
Das Sandkorn fragst du, fragst den Stern:  
Was ist der Sehnsucht tiefster Kern?

Du willst entrinnen ihrem Schmerz  
Und drückst sie doch mit Gier an's Herz,  
Denn Leben selbst ist Sehnsucht nur,  
Wie schlau dir's auch verhüllt Natur.

Ihr Trug umgiebt mit Qual und Angst  
Den Untergang, — den du verlangst.  
Du weißt es nicht, du stürbest gern:  
Das ist der Sehnsucht tiefster Kern.

---

### Die blinde Welt.

Ich kenne nicht des All's verborg'nes Sein und Wesen  
Und kann von diesem Schmerz, dem tiefften, nicht  
genesen.

Wie ruht das satte Thier! In ihm ist kein Vermiffen,  
Natur, in sich beglückt, ist nur in mir zerrissen.

Der Blindgeborne schwelgt in ungestörtem Frieden,  
Wenn ihm kein Wissen ward, daß er vom Licht ge-  
schieden.

Der Menscheng Geist ist nicht das Aug' der blinden Welt,  
Er ist ihr Wissen nur, daß nie sie wird erhellt.

---



### **Das Chaos.**

Das Chaos war ein ruhevoller Brunnen,  
Der ohne Grenzen tief und weit sich dehnte,  
Wo nichts das Leben, nichts den Tod erschnete;  
Umflungen schliefen Erden drinn und Sonnen.

Da hat der See zu träumen einst begonnen:  
Es schied, was innig an einander lehnte,  
In Tag und Nacht, in Mann und Weib; es gähnte  
Ein Abgrund plötzlich zwischen Wunsch und Wonnen.

Das ist der böse Traum, den „Welt“ sie hießen!  
Und ist es aus, wird Alles, was geschieden,  
Sich neu zu sel'gem Eins zusammenschließen.

O predigt nicht Unsterblichkeit hienieden!  
Ist Leben Traum, muß auch das Herz zerfließen.  
Was lebt, will Rückkehr zu des Chaos' Frieden.

---

### Willenlos.

Die Zeit, die nutzlos schwand, beklage nicht.  
Welch' Ziel dir ferner winkt, das frage nicht.  
Du lebst im Dienste nie begriffner Macht,  
Warum und wie? Das kömmt zu Tage nicht.  
Sie sorgt, daß all' dein Glauben, Walten, Thun,  
Den Zweck, den sie will, überrage nicht.  
Und leugnest Du's — dies Leugnen dient ihr auch!  
Daß du dir selbst gebietest, sage nicht!  
Sagt wohl der Baum, weil er die Hand nicht kennt,  
Die seine Früchte nimmt: ich trage nicht!?  
Auch du vollbringst ein And'res, weil du mußt,  
Mit deines Herzens kühnstem Schlage nicht.

---

### Weltüberwindung.

Wer still beglückt im Walde wohnt, vergißt die Welt;  
Und wer gefangen sitzt im Thurm, vermißt die Welt.  
Wenn du sie nur mit Schmerz entbehrst und doch so  
leicht

Sie für ein Glück verlassen kannst: was ist die Welt?  
Mich dünkt, ein Ziel, das tief in dir verborgen ruht,  
Bered dich in ihr zu schau'n mit List die Welt.  
Du jagst bethört ihm nach und wirst bald selbst  
gejagt,

Und deine Kraft und deinen Muth zerfrißt die Welt.  
Nur wem ein Gott in eig'ner Brust das Ziel erschloß,  
Der überwand als Heide wie als Christ die Welt.

---

### **Trauer.**

Trauer hält mein Herz umfaßt,  
Schwer, ach! ist des Lebens Last.  
Doch gesegnet der Gebeugte,  
Wie — von Frucht gebeugt — der Ast.  
Selig, wer gleich ihm in Ahnung  
Nahender Befreiung praßt.  
Wenn du nicht den heißen Willen,  
Ferner sie zu tragen, hast —  
Leichter wird des Daseins Bürde  
Und ihr Druck verschwindet fast.  
Drängst du dich mit Bier an's Leben,  
Straft es bitter deine Hast;  
Bist du stets gewillt zu scheiden,  
Ehrt es dich als edlen Gast,  
Reicht zum Labetrunk die süße  
Vorempfindung ew'ger Last.

---

### **Einsamkeit.**

Was immer auch dein Herz vermißt,  
Es bleib' ihm Einsamkeit gewonnen!  
Du schöpfst aus ihrem tiefsten Bronnen  
Was immer auch dein Herz vermißt.  
Auf ihrem Grund sind reich're Wonnen,  
Als Glück, das flach und irdisch ist.  
Was immer auch dein Herz vermißt.  
Es bleib' ihm Einsamkeit gewonnen!

Zur Einsamkeit gelangst du nicht  
Mit Trachten nach entbehrten Dingen;  
Das kann dir flücht'ge Güter bringen,  
Zur Einsamkeit gelangst du nicht.  
Du mußt dich zur Entfagung zwingen,  
Eh' sie gewährt, was dir gebricht.  
Zur Einsamkeit gelangst du nicht  
Mit Trachten nach entbehrten Dingen.

In dem, was Reiz dich dünkt und Zier,  
Ist nur dein Geist der Born des Lebens,  
Und andern Sinn suchst du vergebens  
In dem, was Reiz dich dünkt und Zier.  
Ergreife drum das Ziel des Strebens  
Vom Anbeginn in dir, in dir!  
In dem, was Reiz dich dünkt und Zier,  
Ist nur dein Geist der Born des Lebens.

---

### **Aesthetik.**

Was da lebt, ist Ein Gedanke,  
Seine Form die feste Schranke,  
Die er nimmermehr durchbricht.  
Bis zu ihm bringt kein Erkennen!  
Aber darf die Form entbrennen  
In der Schönheit heil'gem Licht,  
Glänzt aus nun durchsicht'ger Schranke  
Ahnungsweise der Gedanke.

---

### Veruf.

Wen einer Muse Weihfuß berührte,  
Wem tief ein Ruf nach höherm Sein erklingen,  
Der fühle sich vom selben Muth durchdrungen,  
Der jedem Märtyrer den Holzstoß schürte.

Ob ihn sein Weg zu lichtem Ruhme führte,  
Ob ewig Dunkel seinen Pfad umschlungen —  
Der inn're Gott, den er der Welt entrungen,  
Das ist der einz'ge Lohn, der ihm gebührte.

So hoch erheb' ihn seines Geistes Schwinge,  
Daß er, zu hoch für wechselnd Glück und Wehe,  
Sein Selbst in Eins mit seinem Gott verschlinge,

Nicht wird er ihn, ob er in Dual vergehe,  
Verrathen für des Glückes Silberlinge;  
Er spricht zu ihm: „Dein Wille, Herr, geschehe!“

---



### Nicht vergebens.

Was je als Gottesstimme klang den Zeiten,  
Was durch die Welt geflammt als Lichtgedanke,  
Es brach der Menschheit nicht die letzte Schranke,  
Noch konnt's Erlösung ihrem Weh bereiten.

Und sah sie je den Gott auf Erden schreiten  
Und liebeich nah'n mit dem Erlösungsstranke,  
Sie blieb doch nur die sinnbestrickte Kranke,  
Für deren Heil — stets neue Helden streiten.

Und Keinen führt an's große Ziel sein Pfad!  
Doch nicht vergebens war sein Lieben, Ringen,  
Mocht' auch die Welt an's bitt're Kreuz ihn zwingen.

Entkeimte seiner ausgestreuten Saat  
Der Segen doch: die Welterlösungsthat  
An seiner eig'nen Seele zu vollbringen.

### Die Schönheit.

Die Schönheit dringt als Klang von gold'ner Feier,  
Als Marmorbild und Farbenreiz zur Seele.  
Doch was sie immer als Erscheinung wähle,  
Den Baum in seiner Ruh — im Flug den Geher —

Ob sie dem Stern, der Landschaft stiller Feier,  
Dem Gliederbau des Leibes sich vermähle,  
Welch' irdisch Formenspiel von ihr erzähle:  
Ihr selbst entfanct noch nie der letzte Schleier!

In Hüllen nur enthüllt sie sich den Sinnen,  
Als Wirkung nur verräth sie sich dem Geist,  
Nicht als Erkenntniß ist sie zu gewinnen.

Drum ist der Wehmuth voll, wer Schönheit preist:  
Sie lockt nach einem fernen Ziel von hinnen,  
Das sie versagt, indem sie es verheißt.

---

### **Im Leide.**

#### I.

Wohl harrt an meinem Bett der Schlummer,  
Doch gerne stieß ihn weg der Kummer.  
Der Traum ist's, der die Gegner eint:  
Ich hab' im Schlaf mein Loos beweint.

---

II.

Ich denke mit leiser Klage,  
Was wieder der Lenz gebracht:  
Den Thälern sonnige Tage,  
Den Wäldern kühlende Nacht.

Wie hab' ich es einst genossen,  
Vereinsamt in stiller Lust!  
Ich hielt den Frühling umschlossen  
Und Niemand hat es gewußt.

Nun auch, da mich Dual umwindet,  
Ist Keiner, dem ich's geklagt!  
In keinem Auge sich findet,  
Die Thräne, die mir versagt.

Doch nur aus verschwieg'nen Bonnen,  
Aus Dual, die den Laut verlor,  
Lauscht wie aus heiligem Bronnen  
Das Weltgeheimniß hervor.

---

III.

Tiefes Elend bitt'rer Tage!  
Milder ist des Kranken Noth,  
Der mit jedem Herzensschlage  
Näher kommen hört den Tod.

Während ich zur Lebensfülle  
Reifer Manneskraft geweckt,  
Hat der Gram mit bleicher Hülle  
Welt mir und Natur verdeckt.

Doch nicht über Ird'sches klagen  
Will der schon erlöste Geist,  
Darf er doch zur Höhe ragen  
Wo ein Ew'ges ihn umkreist.

Was im Busen reißt der Kummer  
Sprengt den Bann, der irdisch ist;  
Traum ist's aus dem tiefen Schlummer  
Eines Gott's, der uns vergift.

---

IV.

Mit der Entfagung stillem Weh bescheide dich!  
Es athmet Duft der Ewigkeit; d'ran weide dich!  
Denn nicht im flücht'gen Lenz der Flur, des Ew'gen  
Hauch  
Umweht im trauervollen Herbst der Haide dich.  
Zu arm dem Herzen ist die Welt, d'rum, wenn du liebst,  
Gleich knüpfst du an die Ewigkeit durch Eide dich.  
Zu arm dem Geist ist alles Glück; wenn du dichfügst,  
Berührt der Geist der Ewigkeit im Leide dich!

---

### Woher ?

Durch die Pflanze zuckt ein Beben,  
Das der Wind nicht zugeführt ;  
Ein geheimes Wonnelieben  
Ist's, das ihre Blätter rührt.

Wie viel Thränen ich vergeude,  
Wünsche sende himmelwärts,  
Nimmer hoff' ich, daß die Freude  
Wiederkomme in mein Herz.

Nimmer von des Glückes Schwinge  
Werd' ich sie getragen seh'n,  
Auf dem weiten Erdenringe  
Wird sie nimmer mir ersteh'n.

Dennoch faßt der Freude Bittern  
Mich in meines Schmerzes Gruft,  
Wie den Baum ein Wonnezittern  
Auch in unbewegter Luft.

---

### **Waldszg.**

O, wenn du je im Wald allein geseh'n,  
Das Aug' versenkt in's dunkle Grün der Tannen,  
Das Ohr geneigt den Quellen, die verrannen,  
Rings um dich Ruh und tief in dir Vergessen:

O dann empfandst du auch, sich unermessen,  
Ob dir des Daseins blauen Himmel spannen!  
Das bunte Spiel der Dinge zog von dannen,  
Mit keinem irdischen Gewicht zu pressen.

In solcher Stunde ward hinweggenommen,  
Was hemmt — Eins mit der Ewigkeit zu werden,  
Und ohne Tod bist du zu Gott gekommen.

Die Stunde weicht den irdischen Beschwerden,  
Doch ein Erkennen bleibt in dir erglommen:  
Du bist — und mehr wird nimmer dein auf Erden.

---



### Waldgang.

Düster war die Maiennacht,  
Wolkenüberhangen,  
Durch des Waldes dunkle Pracht  
Bin ich hingegangen.

Bäume rauschten mir an's Ohr,  
Haben an zu klagen,  
Was ich je besaß, verlor,  
Wußten sie zu sagen.

Brausend ihre Klage schwoh  
Gleich den Orgeltönen;  
Bis zum ungeheuren Groll  
Stieg des Waldes Stöhnen.

Riß er jetzt sein eig'nes Weh  
Aus des Schweigens Banden,  
Daß ich seine Qual versteh',  
Wie er mich verstanden?

Ach, umsonst! — Die Sehnsucht preist  
Ein verlornes Eden,  
Wo sich durften Welt und Geist  
Liebend unterreden.

Die Natur, wie laut ihr Mund,  
Wird nicht mehr Gedanke!  
Aller Schmerzen tiefster Grund  
Ist nur diese Schranke.

---

### Naturstimmen.

Klagt der Hain, der dichtbelaubte,  
Rauschend fernem Glücke nach?  
Weint um Freuden, frühgeraubte,  
Durch das Felsgeklüft der Bach?

O, dann trauern Baum und Welle  
Um ein himmlisch Wonnenspiel!  
Nicht auf Erden blüht die Stelle,  
Ihrer Sehnsucht letztes Ziel.

Ewig klagend rauscht die Tanne,  
Weint der Bach sein schmerzlich Lied,  
Bis Natur einst aus dem Banne  
Des erzwung'nen Daseins flieht.

Doch die räthselvollen Stimmen  
Nennen, was ich stumm empfand.  
Süßer Einklang! Hold Verschimmen  
Mit dem Schmerz, der mich umwand.

Nach mein Sehnen ringt vergebens  
Nach dem höchsten Glück empor,  
Das ich hier im Bann des Lebens  
Nie befaß und doch verlor.

---

### Blick in die Sterne.

Alle Dinge dieser Erde  
Gäb' ich hin als Opfer gern,  
Um zu wissen, wie die Dinge  
Anzuschau'n auf einem Stern.

Und auf jenem Stern ein Wesen  
Ist gewiß der Klage voll,  
Daß es ewig das Erkennen  
Unsrer Erde missen soll.

Aber dieser Wesen Sehnsucht  
In den Erden selber brennt,  
Als die Kraft, die alle Sterne  
Ewig hält und ewig trennt.

Sehnsucht ist des All's Geheimniß!  
Alles Werden, Blüh'n und Glüh'n,  
Nach der wandellofen Einheit  
Ist's ein rastlos Hinbemüh'n.

Der Verschmelzung ewig Scheitern  
Ist die Qual der Menschenbrust;  
Der Verschmelzung flüchtig Traumbild  
Ist der Liebe ganze Lust.

---



**Was bleibt.**

Als mir einst noch Rosen blühten,  
Sterne hold verheißend glühten,  
Fand sich manche Thräne doch.  
Meine Rosen sind erblichen,  
Meine Sterne sind gewichen —  
Meine Thränen fließen noch!

---

### Der Preis.

Von lebenden Gemüthern  
Wohl keines weiß,  
Was von der Erde Gütern  
Verdient den Preis.

Wenn je sein Schweigen bräche  
Des Grabes Mund,  
Wenn je der Todte spräche,  
Er gäbe kund:

Das einzig friedensvolle,  
Das höchste Gut,  
Das ist die Erdencholle,  
Die auf mir ruht.

Der Erde selbst drum werde  
Der höchste Preis,  
Von Allem, was die Erde  
Zu bieten weiß.

---



### Innere Stimme.

Eine Stimme hallt  
Tief im Innern,  
Bald ein Hoffen, bald  
Ein Erinnern.

Als Natur dich schuf,  
Scholl ihr Werde,  
Nie vernahm den Ruf  
Mehr die Erde.

Dich und dich nur rief  
Sie und nannte,  
Was an dir das tief  
Unerkannte.

Was du bist allein,  
Still und einsam,  
Nicht mit anderm Sein  
Mehr gemeinsam. —

Solchem Ruf entsprang,  
Was dein eigen.  
Solchen Ruf's ein Klang  
Will nicht schweigen,

Sucht den Urlaut, halt  
Tief im Innern,  
Bald ein Hoffen, bald  
Ein Erinnern.

Beht als Echo fort,  
Leise klagend,  
Um sein Schöpfungswort  
Ewig fragend.

Was Gefühl und Geist  
Nicht erschwingen:  
Wie die Antwort heißt  
Ihenem Klingen,

Scheint, wenn's Auge bricht,  
Als Ergänzen  
Auf dem Angesicht  
Still zu glänzen.

Wer du bist — wie auch  
Stürmt dein Fragen,  
Erst dein letzter Hauch  
Darf's dir sagen.

---

746683

### **Das letzte Ziel.**

Ich glaub' nicht an die Dauer  
Senferts der Kirchhofsmauer,  
Doch wünsch' ich nur so viel  
Mir als das letzte Ziel:

Wenn abgethan des Lebens Last,  
Zu fühlen meine tiefe Raft.

---

### **Sprüche.**

Wissenschaft und Poesie  
Sind getrennte Kreise;  
Frieden kennt der Dichter nie,  
Unglück nie der Weise.

---

Die Weltentugel ist ein Ei,  
Vom Menschengeist bebrütet,  
So lang die Schale nicht entzwei,  
Weiß Keiner, was sie hütet.

---

Du giebst der schalen Nichtigkeit  
Des Daseins dumme Wichtigkeit.  
Wenn du dich leiblich schlägst hindurch,  
Hat Alles seine Nichtigkeit.

---

Nicht ungenossen, was dir ward, vergeude!  
Erleuchten können deines Seins Gebäude  
Genüsse, die da steh'n als finst're Kerzen,  
Des Lichts gewärtig — deiner inner n Freude.

---

Wonach du rangst in Thränen schwer, es soll nicht  
sein!

Doch ist ein Trost wie keiner mehr: es soll nicht sein!  
Dies eint dich mit dem ganzen All; ihm sprach ein  
Gott:

Das Glück, dein glühendstes Begehrt, es soll nicht sein!

Die Einheit alles Seins verkennt, wer dreist  
Den Stoff nur oder nur die Seele preist,  
Denn Erd' und Himmel sind das gleiche Räthel,  
Der Körper selbst ist unbekannter Geist.

Die Trauerglocke läutet  
Ein sanftes Ruhelied:  
Wer hat je mehr erbeutet,  
Als ihm die Gruft beschied?

Und droht auch Nacht der Schmerzen ganz  
Mein Leben zu umfassen —  
Ein unvernünft'ger Sonnenglanz  
Will nicht mein Herz verlassen.

O Freund! Das Trübe stellt entgegen sich dem Klaren.  
Darum, bist du betrübt, so bist du nicht im Wahren.

Was du besitzest, kann ein Raub des Schicksals sein,  
Was du besaßest, bleibt für alle Zeiten dein.

---

Ein Glück, das Grund hat, geht mit ihm zu Grunde  
stündlich,  
Und nur ein grundlos Glück ist wahr und unergründlich,

---

Die Götter selbst sind nicht vom Schmerze losgerissen.  
Und wär's auch nur, daß sie von And'rer Schmerzen  
wissen.

---

Der Mensch ist Sphing — und daß sich Zeit auf  
Zeit vernichte,  
Die nicht sein Räthsel löst, mehr sagt nicht die Geschichte.

---

**Rath.**

Verschwende nicht dein tiefstes Sein,  
Was du nicht bist, das wird nicht dein.

Du tränkst den Sand mit Herzensblut,  
Er wird doch nicht zum Rosenhain,

Verschmerz' es bald und lern' von ihm —  
Gh' er dich deckt — verschlossen sein.

Du ruhst schon hier in deinem Geist,  
Wie einst in deinem Grab, allein.

---



### Das letzte Wort.

Den Mangel eines letzten Wort's beklagt  
Der Zug der Sehnsucht, der das All befeelt,  
Der Geist, dem feines Born's Erkenntniß fehlt,  
Der tiefe Schmerz, dem jeglich Wort versagt.  
Die Schöpfung war bei sechsten Tages Neigen  
Vollendet nicht, sie ward nur abgebrochen,  
Das letzte Schöpfungswort ist nicht gesprochen,  
Der Ruhetag begrub's in seinem Schweigen.

---

### **Beschränktheit.**

Wenn die Ahnung einen Himmel preist —  
Ist vielleicht die Welt vollendet Glück  
Und des Menschen engem Sinn und Geist  
Fasßbar nur ein abgebrochen Stück?

Ihr Geheimniß trägt die Pflanze vor,  
Doch ihr sprechend Athmen hört kein Ohr,  
Wie dein Herz auch pocht bei dir vergebens  
Um Verständniß seines tiefsten Lebens.

---

### **Sphärengesang.**

So lang die Sterne kreisen  
Am Himmelszelt,  
Bernimmt manch' Ohr den leisen  
Gesang der Welt:

„Dem sel'gen Nichts entstiegen,  
Der ew'gen Ruh,  
Um ruhelos zu fliegen —  
Wozu? Wozu?“

---

### **Nichtsein.**

Wenn oft die Welt als Wahnbild vor mir steht  
Und im Gemüth ein heilger Schauer weht,  
Dann scheint die Lust, die höchste, nicht zu frommen  
Und Glück und Elend sind in Eins verschwommen.  
An's tiefste Leben hörbar pocht der Geist  
Des Nichtseins, der sein stilles Reich verheißt.

---

### Ein sanftes Wort.

I.

Ein sanftes Wort gleich Aeolsharfenklängen!  
Doch droht's die Klammern der Natur zu sprengen,  
Und was Jahrtausende gebaut, zerschellt  
Am sanften Wort einst: — nicht von dieser Welt!

Als der Natur das sanfte Wort erklingen,  
Sind sieben Schwerter ihr in's Herz gedrungen.  
Der Geist ward Herr! O schmerzenvoller Bruch!  
Das sanfte Wort war Donner ihr und Fluch.

Jerusalems lang eifersücht'ge Hügel  
Froh lieb'n dem Wort sie ihrer Lüfte Flügel.  
Es flog zur Siebenhügelstadt wie Brand,  
Es flog zum Ida, der's entsezt verstand.

Berschüttet wird der Nektar! Doch nicht krachen  
Die Säulen wieder des Olymps vom Lachen.  
Der Götter üppig Mahl ward Wehgesang,  
Und ihrer Bilder edler Marmor sprang.

---

II.

Die Erde müßte bersten, wenn sie trüge  
Was ihren festen Bau verkehrt in Lüge.  
Sie trägt nur was zuletzt ihr eigener Raub  
Und nimmer, was nicht Staub von ihrem Staub.

Drum die Unendlichkeit des sanften Wortes,  
Des unergründlich, todes süßen Hortes,  
Umspannt sie mit der Sägung engem Zelt,  
Mit einem Säulendach — von dieser Welt.

Der Himmel ist aus Holz der Welt gezimmert,  
Von Rache gluth der Hölle Schlund durchschimmert.  
Geschaffen nach des Menschen Ebenbild  
Ist jener Gott, der richtet und vergilt.

Wie traurig stehn am Delberg die Cypressen!  
Sie finnen, ob das sanfte Wort vergessen,  
Ob wieder nur auf Endlichkeit gestellt —  
Vermehrt noch um ein Jenseits — diese Welt.

### Nacht und Tag.

Die Seele schläft, daß eine Welt der Träume  
Ihr glänzen soll.  
So sind zur Schummerzeit des Himmels Räume  
Der Sterne voll.  
Wie leer ist, wenn der Sonne Strahlen brennen  
Das Himmelzelt!  
So offenbart des wachen Geist's Erkennen  
Wie leer die Welt.

---

### Nachtwache.

Das Buch, wo Haß und Lieben  
Ihr Tiefstes eingeschrieben —  
Nicht schuf der Menschenwille  
Dies Buch voll Graun und Pracht, —  
Die Hölle wob's, das Eden  
Aus fremden Zauberfäden:  
Es ist die dunkle, stille,  
Die schlafberaubte Nacht.

Sie läßt den Wachen lesen  
Als That, was nie gewesen,  
Ob's auch als ahnend rauschen  
Der Seele schon sich bot.  
Die Glocken sind verklungen,  
Die Gräber aufgesprungen;  
Es ist ein selig Tauschen  
Des Lebens mit dem Tod.



Verfchollen und verloren,  
Gestorben — nie geboren  
Ist, was im Lebensglanze  
Verläßt sein Schattenreich.  
Was niemals eingetroffen  
Von Sehnsucht, Wahn und Hoffen,  
Erscheint zu buntem Tanze  
Wie Irriwisch auf dem Leich.

Durch Worte, nie gesprochen,  
Die nur als Pulse pochen;  
Durch ihre Zauberbrille,  
Durch wachen Traumes Macht —  
Vom Leben uns, vom bösen,  
Schon lebend zu erlösen,  
Versucht die dunkle, stille,  
Die schlafberaubte Nacht.

### Das Himmelreich.

Mein Herz, du bist das Himmelreich!  
In deinen heiligen Räumen  
Die Seelen wandeln sanft und bleich  
Von längst verstorbenen Träumen.

Sie trauern, daß in verborgener Welt,  
Nach allzufrühem Bestatten,  
Unsterblicher Schmerz sie gefangen hält,  
Die armen, verkümmerten Schatten.

---

### Vor dem Tode.

Sterbend fingen stolze Schwäne  
Ihren Schmerz zum ersten Mal.  
Eh des Todes Schwingen rauschen,  
Eh die höhern Geister lauschen,  
Keines Wortes, keiner Thräne  
Halte werth die eigne Dual.

Tief zwar bohrt den Dolch in's Leben  
Schmerz um ein verlorne Gut —  
Stets noch unfer als Entbehrung,  
Nie mehr wieder als Gewährung,  
Läßt das Glück uns im Entschweben  
Sein Gespenst, das nimmer ruht.

Doch gelöst von ird'schen Banden  
Wird erst das Erkennen klar,  
Daß ein Glück, wie hold auch immer,  
Wenn erblaffen kann sein Schimmer,  
Wenn's für ewig nicht vorhanden,  
Nuch nicht für die Stunde wahr.

### Die Urne des Brahminen.

Verarmtes Herz, dem nichts die Welt bescheert!  
O reiches Herz, das nicht nach ihr begehrt!  
Es gleicht das Herz der Urne des Brahminen,  
Der bettelnd bei den Reichen eingelehrt.  
Sie brachten Edelsteine, Gold und Früchte,  
Und haben prahlend manchen Schrein geleert.  
Doch füllt sich das Gefäß nicht bis zum Rande,  
Mit allen Schätzen dieser Welt beschwert,  
Bis eines Kindes reine Hand die Gaben  
Um einen Lotosstengel nur vermehrt.  
So bleibt stets ungesättigt heil'ge Sehnsucht,  
Ob ihr das Reichste dieser Welt gewährt,  
Indeß ein Frühlingshauch, ein Blick, ein Lächeln,  
Die Seele füllt, als hätt' sie nie entbehrt.

---

### Zwei Wanderer.

Zwei Wand'rer schritten durch den Wald,  
Den Schlag auf Schlag das Beil durchhallt.

Was Jeder wünschte sehnsuchtsvoll,  
Ihm aus dem Klang entgegenholl.

Der Rüst'ge sprach: „Dort liegt der Strand,  
Man baut ein Schiff nach fernem Land.“

Der Müde sprach: „Man baut ein Haus,  
Die Liebe schmückt's mit Blumen aus“.

Sie drangen durch das Baumgeslecht,  
Und sieh! da hatten Beide Recht.

Man baut ein Schiff nach fernem Land,  
Ein Haus umpflanzt von lieber Hand:

Man zimmert, was der Wald verbarg,  
Aus neuen Brettern einen Sarg.

---

**Was man noch sagen kann.**

Ich habe viel gelitten,  
Geträumt, gewollt, gedacht,  
Und ohne Raft gesritten  
In heißer Lebensschlacht.

Genug! Die Augen brechen,  
Das Herz ist müd und wund.  
Die Klagen auszusprechen  
Verschmäh't der stolze Mund.

Nun bist du mir erschienen,  
Da ich fast sterbend bin,  
Und fragst mit sanften Mienen  
Mich nach des Lebens Sinn.

Es fiel am Fuß des Walles  
Ein armer Reiterzmann,  
Und was er sprach, ist Alles,  
Was ich dir sagen kann.

Man trug den kühnen Degen  
Aus blut'gem Schlachtgewühl.  
Sie kam, die Kranken pflegen,  
Zu seinem Sterbepfuhl.

Die herrlichste der Frauen,  
Sie war des Königs Kind.  
Er durfte sie noch schauen  
Und schaute sich fast blind.

Sie frug ihn sanften Schalles:  
„Du leidest viel? Sag an!“  
— „Es stirbt sich gut, ist Alles,  
Was ich dir sagen kann!“

---

**All-Eines.**

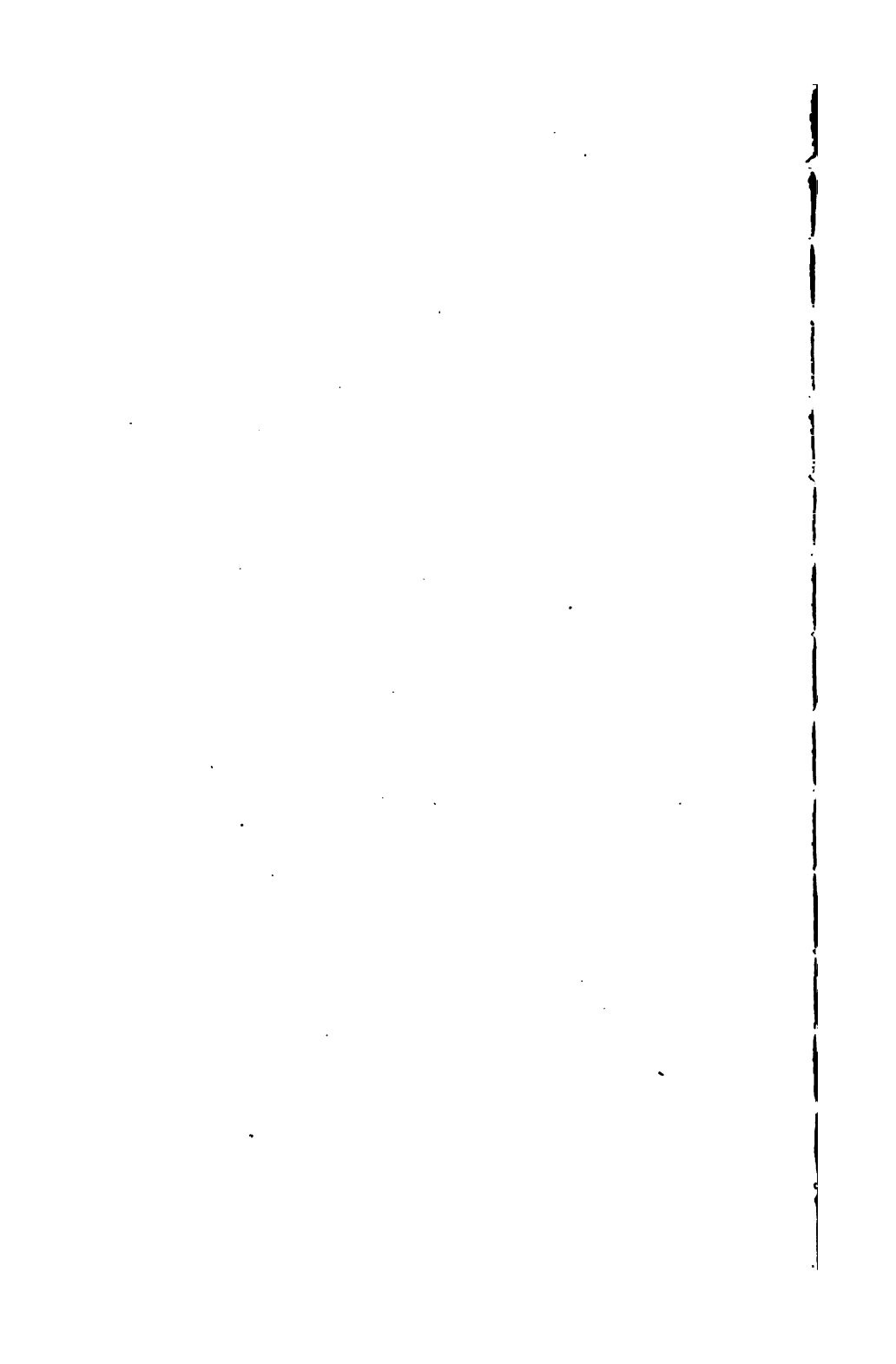
Ein Trachten herrscht, des Lebens sich zu freuen,  
Indeß ich heiß nach Sterbefreiheit ringe,  
Doch wär' des Dasein's Schwere nicht zu scheuen,  
Wenn ich nur Kunde fremden Glück's empfinde.

Der Menschheit Seele, reich an Lust und Wunden,  
Millionenfach getheilt — ist doch nur Eine!  
Ob ich empfand? — Genug, es ward empfunden!  
Und gäb's ein Glück, so wär' es auch das meine.

---







# Zweite Sammlung.

Zweite Auflage.

---



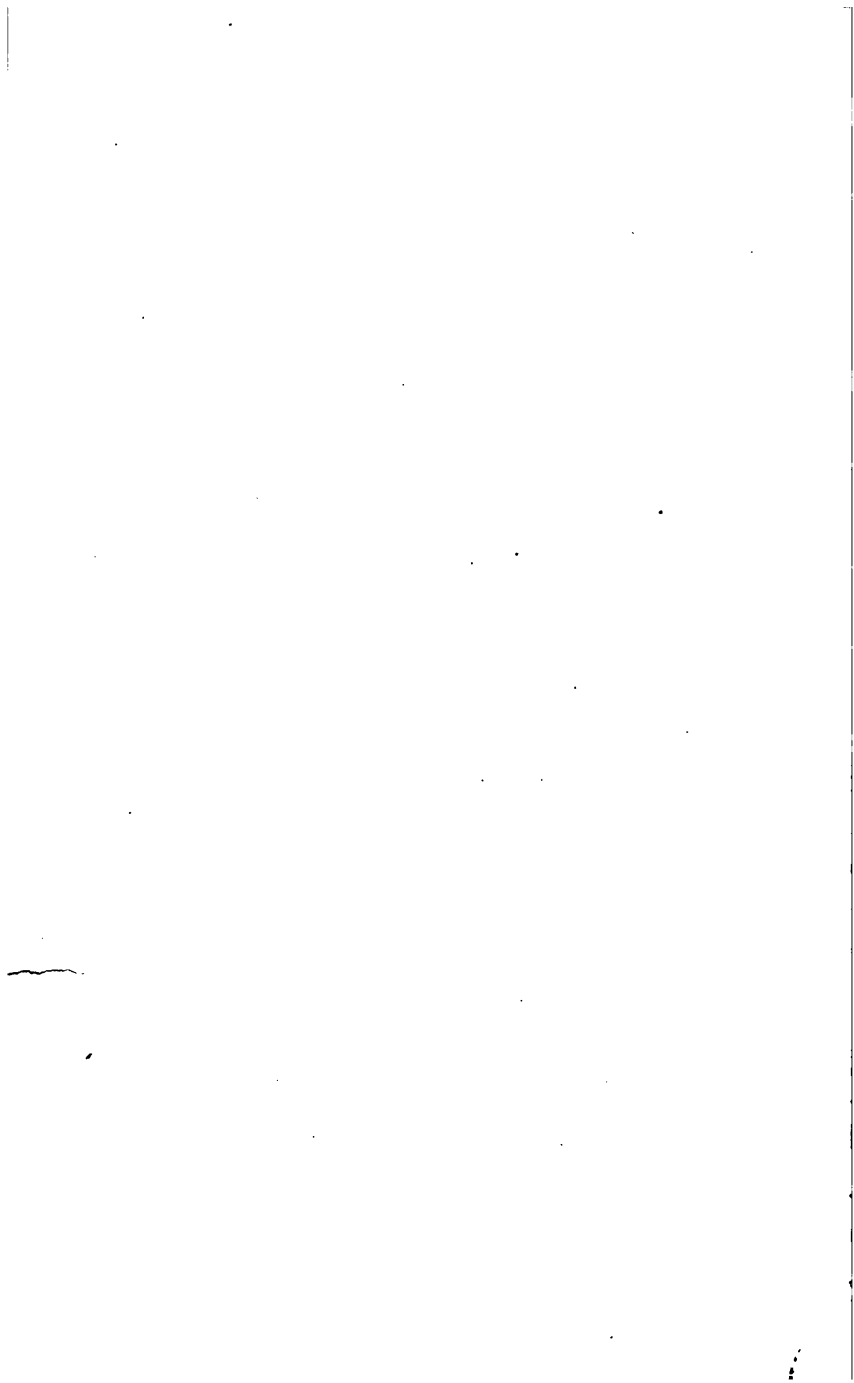
## Mein Lied.

Ich klage nicht, daß mir kein Ruhm erbliht,  
Die Welt belohnt nur, was von Weltlust glüht.  
Ich singe nicht als Wachtel im Getreid',  
Ich singe wie der Hirsch nach Wasser schreit.

Wer mich vernimmt, dem ist das Auge naß,  
Er holt tief Athem, vor Erregung blaß.  
Die Welt vernimmt mich nicht — ihr Ohr ist stumpf  
Dem wilden Schrei — schon Quell ist ihr der Sumpf.

Wär's anders — ich verstummte! Denn mein Lied  
Ist nur der Geist, vor dem die Welt entflieht,  
Der, wenn sie schläft im Dunkeln, still erwacht —  
Der Mutterschooß des Sternes ist die Nacht.

---



Liebe.



Vertical line on the left side of the page.

Vertical line on the right side of the page.





**An ein Mädchen.**

Wenn du gleich dem jungen Vogel  
Singst in Frühlings Morgenluft,  
Wähn' ich, daß die eigne Jugend  
Mich mit deiner Stimme ruft.

Einen Strauß von wilden Blumen  
Birgst du zaghaft meinem Blick;  
Saugst du wohl aus seinen Blüthen  
Erster Liebe hold Geschick?

Ach, mich dünkt, ein böser Zauber  
Hielte dein Vertrau'n zurück!  
Unter deinen blauen Blumen  
Fand ich mein verlornes Glück.

### Begegnung.

Erstaunlich fremde Wonnen bringen  
Durch meine nie verwund'ne Dual.  
Der Seele märchenhaft Erklingen —  
Wie deut' ich mir's? Es schwankt die Wahl!

Hab' ich des Lebens Gruß vernommen?  
Bin ich dem nahen Tod geweiht?  
Wenn nicht dein erstes Glück gekommen,  
O Herz! dann ist's dein letztes Leid.

---

### **Berſchwiegen.**

Es hat ſich mir auf dieſer Erde  
Ein Himmel heimlich aufgethan,  
Zu dem aus Trübfal und Beſchwerde  
Empor mich trägt ein holder Wahn.

Mir leuchten ſchön beſeelte Züge  
Der Frau, der ſtill mein Herz gehört,  
Die ich zu lieben mich begnüge,  
Ihr ſelbſt verborgen, ungeſtört.

Wenn mich ein einzig Wort verriethe,  
Schon wär's an meinem Glück Verrath,  
Dem ich allmächtig nur gebiete  
So lang's Gedanke bloß, nicht That.

Ein heißer Blick, ein Druck der Rechten,  
Die Klage ſehnjuchtsvollen Drang's,  
Giebt preis das Glück den finſtern Mächten  
Der Lebensqual, des Untergang's.

Geheimniß, das mich süß umspinnen,  
Sei nicht dem Schicksal anvertraut!  
Durch Schweigen bin ich ihm entronnen,  
Ob vor der Einsamkeit mir graut.

Doch wenn mein Träumen ich verhülle  
Der Erde räuberischem Neid —  
Mich trägt der Wahn, daß sich's erfülle  
In unbegriffner Ewigkeit.

---

### Dein Auge.

Mir ist dein Aug', das wunderbare,  
Noch eine unerforschte Welt,  
Ein tiefes Meer, das eine klare,  
Verschwieg'ne Mondesnacht erhellt.

Mir taucht aus dieses Meeres Grunde  
Bineta nimmermehr empor, —  
Mein Glück, das sich in banger Stunde  
Für alle Zeiten drin verlor.

---

### Die Liebe verräth sich.

Noch blüht ein Liebestraum in meiner Seele,  
Verborg'n, gleich im Meer versunk'nen Gärten!  
Ich suchte' meinem Schicksal nie Gefährten,  
Daß ich der Welt mit stolzem Gram verhehle.

Denn daß vom Tisch der Freude fort sich stehle  
Ein Einz'ger nur zum Freund, dem schmerzgenährten,  
Erführen nie die Herzen, die entbehrten —  
Nie sang vereint mit Verchen Philomele.

Doch Duft und Klang verborg'nen Liebestraumes  
Verklären Stirn' und Aug', es gleitet schwebend  
Der Fuß im Aether erdentrückten Raumes.

Der todte Strauch am Ufer glänzt wie lebend,  
Verstreut das Meer die Perlen seines Schaumes,  
Entzückt im Hauch versunk'ner Gärten bebend.

---

### Galathea.

Ich kniete vor dem regungslosen Steine  
In Liebe hin; — o wollt' der Tod sich lügen  
Zum Weib in diesen ehern kalten Zügen,  
Daß er als Schönheit meinem Blick erscheine?!

Vergebens daß ich glüh'nde Thränen weine!  
Gebet und Wunsch und Flammenworte trügen,  
Das Tiefste meiner Brust will nicht genügen,  
Wenn ich den Marmor zu beleben meine.

O hätt' das holde Loos auch mich getroffen,  
Daß ihr, entflammt von meiner Liebe Lust,  
Das Auge plötzlich für das Dasein offen!

Verkehrten Schicksals bin ich mir bewusst:  
Ihr Herz blieb Stein und all mein Glück und Hoffen  
Erstarrt zu Tod an ihrer todten Brust.

---

### **Neue Jugend.**

Preis dem Geschick, das mich zu dir gezogen,  
Es lehrt, daß meine Jugend nicht verflogen.  
Nicht ihre Wonnen sind's und nicht ihr Zauber,  
Woran mein Herz sich glühend festgefogen.  
Auch sprach dein Aug' zu keinem meiner Träume  
Mit mildem Strahl, er hätte nicht gelogen.  
So oft mein Wunsch zum Himmel stieg, da sandtest  
Du einen sichern Schmerzenspfeil vom Bogen.  
Du gabst Verzagung mir und Weh für Alles,  
Was je ein Weib zur Liebe hat bewogen,  
Und doch erkannt ich meine Jugend wieder, —  
Denn wieder hat das Leben mich betrogen.

---



**Arm in Arm.**

Der Schmerz der Welt hat auch  
In meiner Brust Altäre,  
Auf daß dein süßer Hauch  
Zum Frieden ihn verkläre.

Der Schmerz der Welt ist nur  
Die Sehnsucht nach der andern,  
Von der die Himmelspur:  
Mit dir dahin zu wandern.

---

### Trennung.

Wir sind getrennt! Und nimmermehr erreicht  
Mein Seufzer dich! So muß es mir begegnen,  
Daß, während Lenzesblüthen niederregnen,  
Durch mein verschmachtend Herz der Winter streicht.

Die Trennung ist's, der jeder Zauber weicht!  
Ich möchte Kinder, Vögel, Pflanzen segnen,  
Entflammten sie den Wunsch nicht, den verweg'nen,  
Zu tödten, was nicht dir, Entfernte, gleicht.

Mir ward durch dich die Welt mit ihrer Pracht  
Ein einz'ger Stern in schwarz umwölkter Nacht,  
Und ach, wie hoffnungslos ich nach ihm weine!

Ist's Tröstung, daß von seinem fernen Scheine  
Gereift, noch eine zweite Welt, wie keine  
Se ward geschaut, in meinem Geist erwacht?

---

### **Vereinigung.**

Beliebte Frau, in deinem Arm  
Umfängt mich eine Welt der Ferne,  
Ich lese klar die Schrift der Sterne,  
Beliebte Frau, in deinem Arm.  
Was ich in jenen Höhen lerne,  
Besiegt der Erde nahen Harm.  
Beliebte Frau, in deinem Arm  
Umfängt mich eine Welt der Ferne.

Was Himmelssterne mir vertraut,  
Von deinen Lippen wird's besiegelt;  
Ein ird'scher Stern, dein Auge, spiegelt,  
Was Himmelssterne mir vertraut. —  
Des All's Geheimniß ist entriegelt!  
Ich glaube, spricht's auch ohne Laut,  
Was Himmelssterne mir vertraut:  
Von deinen Lippen wird's besiegelt!

Denn liebesjel'ger Vollgenuß  
Ist Himmelreich im Raum der Stunde.  
Was spricht mit fußverschlossnem Munde  
Denn liebesjel'ger Vollgenuß?  
Daß fromme Sehnsucht ist im Bunde  
Und Blut der Andacht mit dem Fuß!  
Denn liebesjel'ger Vollgenuß  
Ist Himmelreich im Raum der Stunde.

---

**Neu Jahr — neu Glück.**

Schließt sich jede Wunde,  
Schweigt die tiefste Qual?  
Wonnevolle Kunde  
Bringt der Morgenstrahl!  
„Neues Jahr ist neues Glück“  
Tönt ein Wort aus süßem Munde!  
Schicksal, nimm es nicht zurück!

Durch die hoffnungslosen  
Wüsten ging mein Lauf,  
Plötzlich ganz in Rosen  
Blüht mein Leben auf!  
Wie geschah das Wunder hier?  
Lieb' verräth mit holdem Rosen  
Heimlich das Geheimniß mir:

Wenn zwei Herzen brennen,  
Wo eins Nacht nur zeigt,  
Wenn vier Lippen nennen,  
Was mit zweien schweigt,  
Kann nicht mehr ein neu Geschick  
Selige Vereinte trennen —  
Neues Jahr ist neues Glück!

---

### Stille Welt.

Wilde Rosen prangen,  
Blättern ab im Hag,  
Duften durch den langen,  
Stillen Sommertag.

Sah ihr einsam Werden,  
Blühen und Bergehn  
Auch kein Blick auf Erden,  
Ist es doch geschahn.

Seelenvoll Verstummen  
Kings — ohn' andern Schall,  
Als der Bienen Summen,  
Als der Blätter Fall. —

Stille Welt! Wir schauten  
Dich vom Glück erfüllt,  
Das der Welt, der lauten,  
Ewig sich verhüllt.

---

**Lebe wohl.**

Lebe wohl! Die Nacht ist früh gesunken  
Ueber unser hell verklärtes Glück.  
Beim Verglimmen letzter Sonnenfunken  
kehrten traurig wir vom Wald zurück;  
Finst're Schauer, die das Thal durchliefen,  
Kamen sie aus unsrer Seele Tiefen?

Lebe wohl! Du bist emporgestiegen,  
Wo der Kronen Glanz dir zugesellt,  
Deine Träume doch und Wonnen liegen  
heimlich aufbewahrt in meiner Welt.  
Was dem M' gebricht, seit Menschen weinen,  
Fordert auch, daß wir uns nie vereinen.

---



### Ein Moment.

Mich überkömmt ein felsam Dämmern,  
Ein Licht in dumpfer Todesruh',  
Und einem räthselhaften Hämmern  
Des Herzens hör' beglückt ich zu.

Es steigt empor in Nebelfarben,  
Verfehlt, veräümt, geopfert Glück!  
Die Wünsche, die in Thränen starben —  
Was führt mit Lächeln sie zurück?

Erfüllung ist's, was sie geleitet,  
Mir unbekannt, doch hold verwandt,  
Daß des Entzückens Schauer gleitet  
Bis in's geheimste Lebensband.

Nicht denkt mich das Geschick zu laben!  
Der Nerv des Glück's, mir fühlbar kaum,  
Will einmal doch empfunden haben,  
Wär's auch nur im verworr'nen Traum.

### Weltlauf.

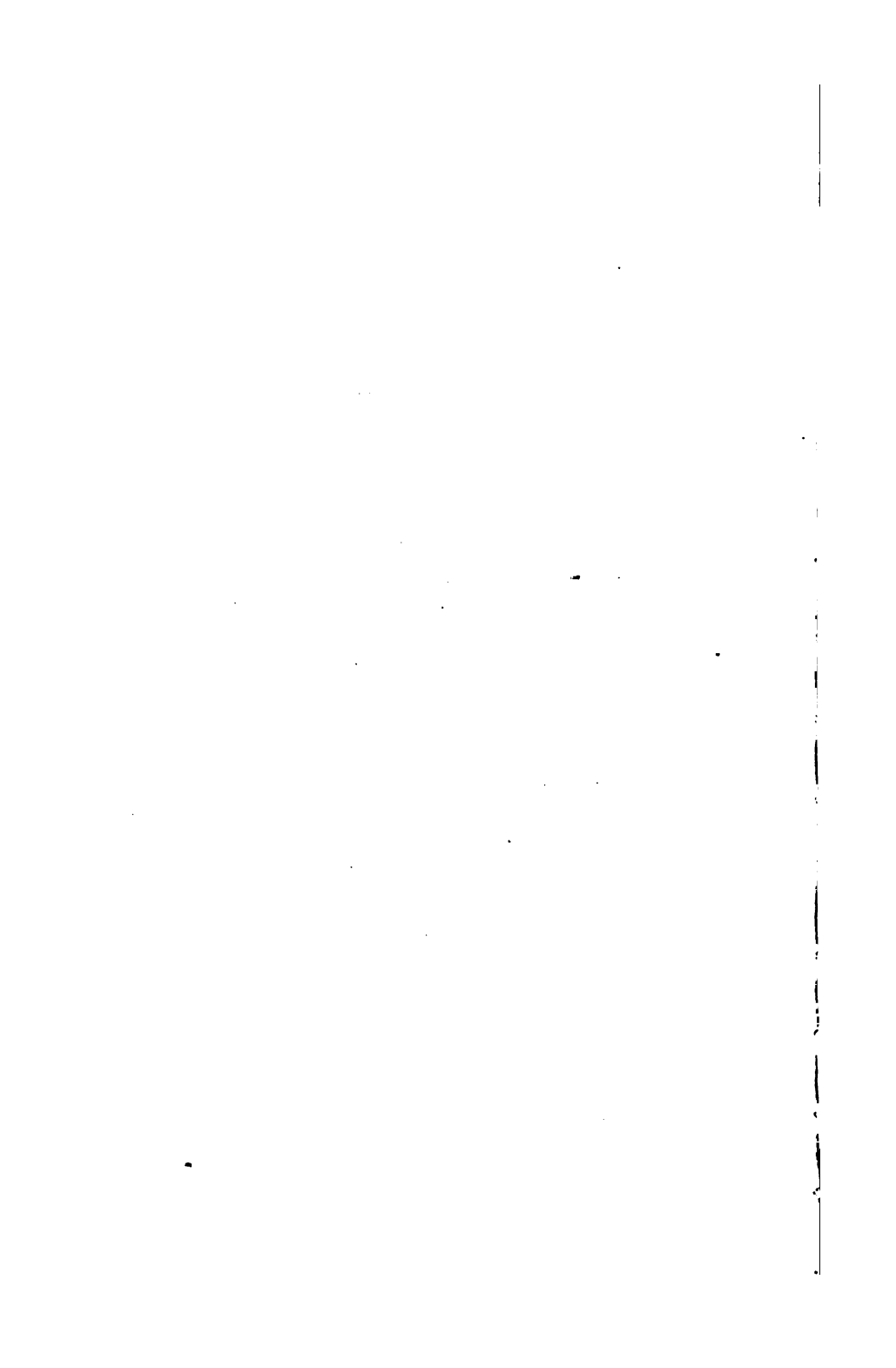
Wohin das Auge bringt,  
Ist Schuld und Leiden,  
Und was der Zeitlauf bringt,  
Ist Flieh'n und Scheiden.

Dazwischen hat der Traum  
Von Glück und Liebe  
Nur noch so viel an Raum,  
Daß er zerstücke.

---

Leben.





### Das Leben.

Die Glocke rief zum Frühgebet,  
Doch Erndte war's, das Kirchlein leer;  
Der Priester nur hat Zeit und fleht,  
Das Rauchfaß schwingt sich hin und her.


Bei Tagesgrau'n der Bauer geht  
Auf's Feld, die Arbeit ist so schwer;  
Der Wind hat Zeit zum Spiel und weht,  
Das Korn bewegt sich hin und her.

Der Priester seufzt: „Mein Heiland, du!  
Wer sucht dein Wort, wer achtet dein?  
Du rieffst umsonst den Sündern zu:  
Die Erde geh' zum Himmel ein.“

Der Bauer seufzt: „Wie reich das Brot!  
Und auch gedeihlich wächst der Wein!  
Doch will d'rum enden nicht die Noth,  
Der Himmel nicht auf Erden sein.“

Was sich ersehnt der Leib, der Geist —  
Ist beides Eins: Ein ganzes Glück,  
Indeß das Leben sich erweist  
Nur als ein abgebrochen Stück.

---



### Die Nonne.

Dürst' ich nimmer um euch Klagen,  
Süße Freuden dieser Welt?  
Streng nach den gebot'nen Pflichten  
Will ich auf die Lust verzichten,  
Doch dem Kummer nicht entsagen,  
Der mein Herz gefangen hält.

Opfern muß ich all' mein Sehnen  
Nach des Glück's verheiß'nem Licht:  
Goldnen Traum und träumend Wachen,  
Opfern meiner Jugend Lachen —  
Doch das Opfer meiner Thränen,  
Strenger Gott, verlange nicht!

---

### Der treue Ritter.

Untreu und Sünde liegen  
Auf deiner Lebensbahn,  
Doch halt' ich streng verschwiegen,  
Was du mir angethan.

Und forschst bei Sterbeglocken  
Dem Schmerz der Priester nach,  
Mich soll kein Heil verlocken,  
Zu künden deine Schmach.

Ich sterb' als treuer Ritter,  
Der selbst nicht dir verräth,  
Was einst noch leif' und bitter  
Dein eignes Herz gesteht.

---



### Der venetianische Bettler.

Ich seh' den Bettler noch,  
Den ernstest, würdevollen,  
Der aus der Hütte kroch,  
Dran die Lagunen quollen.

Er breitet ohne Hast  
Den Mantel auf die Stufen,  
Sie führen zum Palast,  
Den seine Väter schufen.

Dies macht den Stein zum Thron,  
Versüßt sein Loos, das herbe:  
Er ist Venezia's Sohn  
Und all ihr Glanz sein Erbe.

Woh'n an geschnitztem Holz  
Und Marmor nasse Hemden,  
Er blickt hinan mit Stolz,  
Mit Hohn auf mich, den Fremden.

Voll Demuth war mein Gruß,  
Er rührt nicht Haupt noch Hände;  
Da legt' ich an den Fuß  
Ihm eine milde Spende.

Er nickte gnadenvoll  
Als ich vorüber schwenkte;  
Ich bin's, der danken soll,  
Denn ich bin der Beschenkte.

---

### Der Kettenhund.

Auf dem magern Kettenhunde  
Weilt mein Blick schon manche Stunde.  
Frühling regt sein hold Gefieder,  
Schwebt entzückend auf der Flur,  
Aber tausend Seligkeiten,  
Die sich durch die Welt verbreiten,  
Schwinden vor dem Anblick wieder  
Dieser armen Creatur.

Ob zur rechten Zeit man schütte  
Dem Gebund'nen vor die Hütte  
Seine Nahrung, frag' ich täglich  
Den verfluchten, rohen Knecht.  
Doch wenn ich's genau betrachte,  
Lebt der Knecht, den ich verachte,  
Auch als Hund — und lebt so kläglich  
Der Geschaff'nen ganz Geschlecht.

Nachts begeg' ich oft dem Hunde,  
Treulich macht er seine Kunde.  
Folgend dem gewohnten Rufe  
Schmiegt er meinem Fuß sich an.  
Glücklich Thier, das ich bedauert!  
Bin ich nicht von Neid durchschauert?  
Dieß Geschöpf ist auf der Stufe,  
Wo man Menschen lieben kann.

---

### Nachfahrt.

Ich brach mir auf der Düne Bahn,  
Wo nächt'ge Schatten ruhten;  
Doch fern im Dunkel glitt ein Kahn  
Noch einsam durch die Fluthen.

Dem Schiffer, den ich nicht mehr sah,  
Ich rief ihm zu erschrocken:  
„Schon sinkt die Nacht, der Sturm ist nah,  
Was mag hinaus dich locken?“

Wie Geisterstimme scholl's zurück:  
„Geh' schlafen mit den Leichen!  
Du suchst in Nacht und Sturm das Glück,  
Und hoffst du's zu erreichen?“

---

### Der arme Mann.

Es will mein Herz mit Weh erdrücken,  
Es ballt die Faust mir himmelwärts,  
Wenn niederbeugt den greisen Rücken  
Der arme Mann zum Schacht von Erz.

Das Mark der Knochen wird gegeben  
Für ein Besteh'n in Angst und Noth.  
Was bringt das heißgeliebte Leben?  
Den kargen Trunk, den Bissen Brot!

Nie hat sein Blick den Staub durchbrochen,  
Nie hat sein Geist erhellt die Nacht;  
Wofür beglückte Herzen pochen,  
Hat nie dem armen Mann gelacht.

Wohl liebt die Welt sich zu bereden,  
Der Arme träf' die bess're Wahl,  
Weil ihm so fern wie Glück und Eden  
Auch des Gedankens Höllequal.

Und doch! was mir das Herz zerspaltet,  
Mit blut'gen Klau'n die Seele packt,  
Vom Schicksal ward's zum Leib gestaltet,  
Hier steht's vor mir gemein und nackt.

Mich starrt aus Elend und Bedrängniß  
Die Dual des Menscheiſtes an.  
Des Daseins Räthsel und Verhängniß  
Empfing Gestalt im armen Mann.

---

## Benedicta.

### I.

Sie traten vor das Angesicht  
Der Schwester mit entblößtem Schwert:  
„Der dich durch seine Kunst besticht,  
Ist niedern Stands und dein nicht werth.“

„Wir, deine Brüder, schwören dir  
Beim nackten Stahl: Drei Monde Zeit —  
Des Hauses Ehre wahren wir —  
Du wählst im Kreis, der um dich freit. —

Und wenn du deine Hand nicht giebst, —  
Der Beste sei dir grade gut —  
Stirbt Pergolese, den du liebst,  
Und über dich nur kömmt sein Blut!“

Drei Monde floh'n! Mit Zittern nennt  
Sie ihre Wahl, doch ohne Scham:  
„Den selbst ihr als den Besten kennt,  
Der Heiland ist mein Bräutigam.“

---



II.

Wunderbare Orgelklänge  
Kauschen durch die düstre Halle,  
Schlagen ein in's Volksgebränge,  
Auf den Knieen schluchzen Alle.

Locken fallen unter Wirren!  
Durch den Dom die Tongewalten  
Flehend, weinend, wimmernd irren,  
Um den Schwur noch aufzuhalten.

Das Gelübde ward gesprochen!  
Ueber allem Erdenglücke,  
Ueber allem Herzenspochen  
Baut's in's Jenseits eine Brücke.

Soll sie brechen sammt dem Herzen  
Unter diesem Todesſchmachten  
Banger Töne, daß die Kerzen  
Bitternd zu erlöſchen trachten?

Daß die Menge wähnt beim Schalle,  
Schon ihr eig'nes Herz verweise?  
Stöhnend ruft sie durch die Halle:  
„Bergolese! Bergolese!“

Schweigen folgt erhab'nem Loben,  
Schweigen selbst ist Schreckensbeben!  
Inne hielt der Meister oben  
Mit dem Spiel und mit dem Leben.

III.

Die Nonne Benedicta waltet  
Als reinste, frömmste Gottesbraut;  
Die Hände zum Gebete faltet,  
Wer sie im Klostergang erschaut.

Sie wähnt nie hart genug das Drücken  
Der Büßerqual, der Lebensmüh';  
Mit Geißeln schlägt sie ihren Rücken,  
Die Kranken pflegt sie spät und früh.

Den Schwestern wird sie Heil und Führung;  
Das Volk nach ihrem Kleide faßt,  
Erlösung scheint des Saum's Berührung  
Von Erdenweh und Sündenlast.

Doch wenn sie ruht in ihrer Zelle  
Die Stunde nur vor Mitternacht,  
Bevor bei ew'ger Lampen Helle  
Den Morgenstrahl heran sie wacht:

Dann weicht der kurze Schlaf dem Schrecken!  
An ihrem Lager steht ein Mann . . . .  
Wer konnt' den Todten ihr erwecken?  
Er sieht sie stumm und traurig an.

Sie aber wähnt, der Sündenbuße  
Wär' immer nicht genug geübt,  
So lang an ihres Lagers Fuße  
Der todte Mann ihr Herz betrübt.

Doch Büßerqual, Gebet und Beichte —  
Erlösen nicht vom alten Bann:  
Vergangnes Glück, das unerreichte,  
Es sieht sie stumm und traurig an.

---

IV.

Sie ist nach Rom gepilgert  
Zum heil'gen Vater;  
Er sei in Todesängsten  
Noch ihr Berather.  
Er legt die Hand auf's Haupt ihr  
Mit klugem Blicke.  
Er kennt der Menschen Herzen,  
Des Weib's Geschicke.  
„Du hast ihn dir entrissen,  
Daß deine Seele,  
Die Liebeleere, liebend  
Den Herrn erwähle.  
„Er kann die Ruh' nur finden  
In deinem Herzen,  
D'rum nimm ihn auf von neuem  
In deine Schmerzen.  
Zu lösen und zu binden  
Ist mir gegeben,

Ist Leben todt dir, darfst du  
Dem Todten leben.“  
O sel'ge Schmerzensfülle,  
Den Glaubensstrahlen  
Der Liebe Freuden opfern,  
Nicht ihre Qualen!  
Sie ist zurückgekommen  
In ihre Zelle,  
Nicht mehr erscheint der Todte  
An alter Stelle.  
Sie hört ein singend Sterben  
Im Herzen pochen,  
Das unter feinen Liedern  
Bald süß gebrochen.

---

### Waldkind.

Wie rauscht der Wald mit erstem Sinn  
Und doch voll Fröhlichkeit!  
O wär' ich d'rin, o wär' ich d'rin  
Geblieden alle Zeit!

Wie liebt' ich ihn — bis immerdar  
Dein Bild im Waldestraum  
Das Wachen meiner Nächte war  
Und meiner Tage Traum!

Wie schmerzlich faust der Wald — du kamst  
Und hobst mich auf dein Roß!  
Wie stürmisch grollt der Wald — Du nahmst  
Mich auf dein Grafenschloß!

Die goldnen Ketten, Ring und Band  
Sind nicht Gefangenschaft,  
Doch als mich auch dein Arm umwand,  
Entkam ich nicht der Haft.

Du sprachst so süß — doch mir im Ohr  
Des Waldes Stimme scholl,  
Wenn deine sich im Ruß verlor,  
Die feine ward zum Groll.

Mit seinem Welken wek' ich hin —  
So rächt er nun sein Leid!  
O wär' ich d'rin, o wär' ich d'rin  
Geblieben alle Zeit!

---



1793.

Es hatten sich versammelt  
Die Vögel zu großem Rath.  
Was leise der Eine gestammelt,  
Was laut der Andre erbat,  
Schien bald sich zum Ruf zu verweben:  
„Der König soll die Krone geben!“

Doch ob dem droh'nden Gewühle  
In selig thronender Ruh,  
Als ob er kein Bangen fühle,  
Saß lächelnd der Kafadu,  
Und trug, die man gerne ihm raubte,  
Die Krone stolz auf seinem Haupte.

„Es kann mich nur wenig grämen“ —  
So rief er hinab in's Land —  
„Daß ihr mir wollet nehmen,  
Was mir ward zuerkannt.  
Ihr werdet der Krone nicht schaden,  
Die mir verlieh'n von Gottes Gnaden.

„Denn während der Kette der Zeiten  
War eigen sie meinem Geschlecht.  
Sie wird nicht vom Haupte mir gleiten,  
Wenn ihr auch d'ran rückt und brecht.  
Sie sitzt, verwachsen dem Schopfe,  
Mir unverletzbar auf dem Kopfe.“

Als sie nun auf manche Weise  
Bemüht sich, vergebens doch,  
Da sprach die Gule, die weise:  
„Ein Mittel giebt es noch:  
Wir müssen uns dreist bequemen,  
Sie sammt dem Kopf herabzunehmen.“

### **Einem Stein erbarmt's.**

Wie doch das Unglück unter schwerem Druck  
Den Pfad empor sich müht zur nackten Klippe!  
Ihr Fuß das weite Meer — ihr Kronenschmuck  
Ein dürrer Baum, ein blätterlos Gerippe.

Es hält nur mühsam noch ein Bildniß fest,  
Auf dem die Jungfrau mit dem Kind zu schauen.  
Die betend auf dem Stein sich niederläßt,  
Ist gramgebeugt, die ärmste aller Frauen.

Der Gatte küßt in ew'ger Kerkerhaft,  
Vor einer Stunde ward ihr Kind begraben.  
Sie fleht empor in heißer Leidenschaft;  
Die Jungfrau lächelt unbewegt dem Knaben.

„Du Heil'ge, gib mich meinem Kind zurück!  
Du trägst das Deine ewig auf den Armen:  
D laß mein Herz nicht brechen Stück für Stück!“ —  
Es konnte wahrlich einen Stein erbarmen.

Bethörtes Weib! Bei'm Priesterwahn nicht such'  
Erlösung, hoffe nicht, daß Wunder sprießen!  
Noch eher läßt Natur vom Daseinsfluch  
Sich rühren, um ihr Herz dir aufzuschließen.

Erbarmen flößt kein Schrei dem Bildniß ein,  
Die Jungfrau lächelt unbewegt dem Knaben.  
Der Fleh'nden Ringen doch bewegt den Stein,  
Er rollt — sie stürzt — das Meer hat sie begraben.

---

### Waldscene.

Ein junges Mädchen wandelt durch den Wald,  
So scheuen Blicks, so schmiegsam von Gestalt,  
So schlank und schön in seiner Freiheit Schwung,  
Wie dort das Reh, das naht mit leichtem Sprung.

Das Nah'n des scheuen Thiers ist wunderbar!  
Sonst ahnt's im Blick des Menschen schon Gefahr,  
Und flieht und flieht, nicht wissend, was ihm droht,  
Mit dunklem Trieb den unbekanntem Tod.

So flieht noch dieses Kind's Gedanke weit  
Zur blauen Ferne, zur Unendlichkeit  
Bei einem heißen Blick, und wie das Reh  
Entweicht sein Herz vor unbekanntem Weh.

Nun steh'n sie still auf ihrer Wanderschaft . . . . .  
Des Thieres braunes Aug' ist räthselhaft,  
Als ob sein fremder, doch vertrauter Schein  
Erlösung sucht aus einem stummen Sein.

Der Jungfrau braune Augen lachend schau'n  
Des flücht'gen Kehl's verweilendes Vertrau'n,  
Doch was in ihrem Glanz noch schweigend ruht,  
Verlangt Erlösung durch verborgne Gluth.

Wie Jungfrau nun und Kehl beisammen steh'n,  
Da singt kein Vogel, fremde Däfte weh'n,  
Betroffen hält der Wald den Athem an . . . .  
Es bebt kein Blatt — es herrscht ein Zauberbann.

Natur hat sich zurückgeträumt mit Eins  
Zur sel'gen Einheit alles ird'schen Seins,  
Als unterging der Wesen Widerstreit  
In ungetheilter Unermesslichkeit.

---



### Die Trappisten.

Er ist so müde! — Vierzig Lebensjahre  
Hat er verbracht in Schlachtenkampf und Denken,  
Als der Regent, Philipp von Orleans,  
Ihn nach Paris beruft an seinen Hof,  
Den ernsten Grafen Prosper von Saville.

Er nippte nur vom Taumelkelch der Lust  
Und trank nicht d'raus und stellt' ihn schauernd hin.  
Er ist — den Wermuth witternd auf dem Grund —  
Bevor er noch genossen — übersättigt.  
Er möchte flieh'n, in Einsamkeit vergeh'n  
Und wär's im Kerker selbst; er ist so müde!

Doch wunderbar gefestigt wird das Herz,  
Bewegt nicht von der Freude leerem Brausen,  
Nicht fortgerissen von des Sammers Fluthen,  
Wenn sich ein zweites Herz zur Stütze fand.  
Und Prosper fand's an seinem Freund Raoul.

Zehn Jahre wen'ger eilen Lebensspiels  
Sind über dieses Freundes Haupt gegangen,  
Doch unter seinem ungebleichten Haar  
Erblicken schon die Rosen seiner Jugend.

So schienen Beide Eins im Denken, Fühlen,  
Doch sind sie's nicht in Willenskraft und Größe.  
Versuchung naht — ein Augenblick — Raoul  
Verübt am Freunde Trug und löst von ihm  
Sich um gemeinen Vortheil ewig los.

Nicht klagt der Graf, er deckt den Trug nicht auf,  
Er rächt sich nicht und spricht kein einzig Wort.  
Er hat Paris verlassen, wandernd zieht er  
Zum Norden Frankreichs, wo auf fels'ger Höh'  
Abtei La Trappe sich hebt, so schweigsam düster,  
Bereinsamt, streng und ernst wie ihre Mönche,  
Die alle Lebensfülle dieser Welt  
Und alles Strebens Ziel zusammendrängen  
In ihr gebräuchlich Wort: „Des Tod's gedenke!“  
Denn weiter nichts zu sagen hat die Welt.

Dem Kloster bringt der Graf den Rest der Habe,  
Den noch der falsche Freund ihm ließ, und bald  
Empfängt der strenge Prior sein Gelübde.



Als Mönch betritt der Graf die enge Zelle,  
Die fürder nie ein Fuß betreten wird  
Als seiner nur, und denkt: „Das Leben hat  
Nicht einen schönen Augenblick, doch besser  
Ist Einsamkeit als Tod; sie giebt das Gleiche:  
Erlösung aus dem Trug der Welt, und giebt  
Was er versagt: das Wissen der Erlösung.  
Hier blüht nichts auf, d'rum welkt nichts ab! Die Welt  
Ist überwunden, wo sie nicht mehr täuscht.“

Hier täuscht ihn nichts mehr, selbst der Glaube nicht!  
Gebet und Wachen, Fasten und Kastei'n  
Sind Bild ihm nur der wüsten Lebensmüh',  
Die zweck- und sinnlos auf Geschaff'nem lastet,  
Doch Täuschung überblüht hier nicht die Qual.  
Der Schmerz ist Wahrheit und die Wahrheit Heil.

Und Jahr um Jahr vergeht! Nie hat sein Arm  
Gestreift nur die Genossen seines Schweigens,  
Sein Aug' geprüft der Brüder Angesicht.  
Entsagung sei im unschuldvollsten Thun,  
Als Bürge, daß besiegt der Sinentrug.

Und dreißig Jahre sind dahingegangen  
Und siebzig zählt sein Leben, da erwacht

Er eines Morgens, als die Hora ruft,  
Und spürt, daß ihm sein Leib die Kraft versagt.  
Doch rafft er sich noch auf und geht zum Altar  
Und kehrt zurück; es schmerzen Haupt und Glieder.  
„Das Ende selbst ist Dual,“ so sagt er sich —  
„Im Leben ist kein guter Augenblick.“  
Und auf das Bret mit dünner Wollendecke,  
Das stets sein Lager, streckt er sich zum Sterben.

Da öffnet sich die Zelle, die kein Fuß  
Als seiner nur betrat in dreißig Jahren.  
Ein Bruder naht dem Sterbenden und spricht:  
„Ich sah am Altar dich und weiß, du scheidest:  
Hast du noch eine Frage, einen Willen,  
Ein Band, das mit der Erde dich verknüpft,  
Und willst du es in Worten lösen — sprich!“  
„Ich denke nur des Freundes,“ sagt der Greis,  
„Den ich in wüster Welt zurückgelassen.  
Ob er das Heil noch fand in eigner Seele?  
Ob Eitelkeit und Wollust ihn verschlangen?“

„So stirb in Ruh!“ versetzt der jüng're Bruder,  
„Zwei Jahre nur vermocht' er das Verbrechen,  
An dir begangen, straflos zu ertragen.  
Seit achtundzwanzig Jahren lebt er still

An deiner Seite, leidend wie du selbst,  
Und mehr, weil heißer noch der Welt gedenkend.

„Doch nicht des Ordens Regel schuf ihm Bein —  
Die Buße war, aus deiner Zelle hören,  
Wie täglich du des Freundes Namen seufzest,  
Und sich dir nicht zu zeigen, nicht zu nennen,  
Der Weltentsagung Frieden nicht zu stören —  
Verzeih' daß ich es jetzt gethan!“ Und Prosper  
Erhebt das Haupt, die Arme, ruft: „Raoul!“  
Dann reicht er seine Hand und spricht: „Das Leben  
Hat einen schönen Augenblick — den letzten!“

### **Buddha's Geburt.**

Wie seltsam sind deine Gefährten,  
Du holde Königin!  
Sie schweben mit dir durch die Gärten  
Wie deine Gäste hin.  
Doch tragen sie göttliche Schwingen  
Und schau'n dich an so tief,  
Zu wachendem Leben zu zwingen  
Dein Herz, das traumlos schlief.

Dem König, dem greisen, zum Scheine  
Als Gattin angetraut,  
Du bliebst ihm die Jungfrau, die reine  
Und eines Gottes Braut.  
Du jagtest als einzigem Ziele  
Nur nach dem Schmetterling,  
Du klagtest nur, wenn dir im Spiele  
Der Tag zu früh verging.

Nun hat dich ein Glück überkommen,  
Wie's keine Jagd erfah't;  
Nun ist dir im Innern erglommen  
Ein Tag, der nie verblaßt.  
Die Engel sind niedergestiegen  
Zur Heilsverkündigung:  
„Dein Sohn wird, Erwählte, besiegen  
Der Welt Verkündigung!“

Durchglüht war vom Gruße der Engel  
Maja, die Königin.  
Sie sank auf gebrochene Stengel  
Der Lotosblume hin.  
Mit Ehrfurcht in Blick und Geberden  
Verschwand der Engel Schaar.  
Nichts wollte mehr blühen auf Erden,  
Eh' sie den Sohn gebar.

---

### Der Liebende.

Den Degen nahm ich von der Wand  
Und schritt hinaus in finst're Nacht.  
Den Garten wußt' ich, wo sie stand,  
Die mir den Tod in's Herz gebracht.

Sie stand bei ihrem neuen Lieb,  
Er küßt' sie auf den rothen Mund,  
Den Degen hob ich nach dem Dieb,  
Der mich beraubt zu nächst'ger Stund'.

Er sprach: „Du weinst in stummer Qual,  
Und schenkst mir volle Liebeslust?“ —  
Da zuckt' in meiner Faust der Stahl  
Und bohrt' sich fast in ihre Brust.

Sie seufzte still: „Du bist mein Glück,  
Er ist das Leid, das mir gescheh'n,  
Doch wie! ich, ach! dich gern zurück,  
Vor ihm in Thränen zu vergeh'n.

„Mich quält die Neu', mein Glück ist hohl,  
So lang er lebt, von Gram beschwert.“ —  
Nun, blanker Degen, weist du wohl,  
Wohin sich deine Spitze lehrt.

---

### Der Waldmann.

Im Walde haust ein alter Mann,  
Der kaum sein Leben fristen kann.  
Er trinkt vom Quell, er pflückt sich Beeren,  
Sein Kleid will nicht dem Winter wehren.

Er hat kein Glück in dieser Welt  
Und keinen Gott im Himmelszelt.  
Er hat kein Weib, kein Kind und Keinen,  
Der mit ihm möchte lachen, weinen.

Vor seiner Höhle traf ich ihn,  
Da kam die Frage mir zu Sinn:  
Warum, o Himmel! lebst dies Leben  
Und hat sich nicht den Tod gegeben?

Als ich die Worte laut gewagt,  
Hat er die Antwort mir gesagt:  
„Mir ist kein Baum noch vorgekommen,  
Der selbst die Art zur Hand genommen.



Ich lebe wie der Baum: ich muß,  
Ich lebe nach des Schicksals Schluß,  
Und kann ich nicht versteh'n das harte —  
Es hat mich hergepflanzt, ich warte.

Hab' mir das Leben nicht bestellt  
Und nicht verlangt auf diese Welt,  
Gesorgt nicht, daß ich sei auf Erden,  
Und sorg' nicht, was soll weiter werden.“

---

### Donna Blanca.

Der Ritter Don Ramiglio  
Hat einen Ring in seiner Huth,  
Der soll vom Tod erlösen,  
Wenn er am Leichenfinger ruht.

Der Ritter Don Ramiglio  
Hat eine Frau, an Schönheit reich,  
Es ist in Andalusien  
Kein ander Weib dem seinen gleich.

Die schöne Donna Blanca,  
Des Ritters Don Ramiglio Frau,  
Nimmt's auch mit heißen Schwüren,  
Mit Lieb' und Treue sehr genau.

Sie wird nicht müd zu schwören,  
Bis in den Tod ihm treu zu sein,  
Ihr Herz ihm zu bewahren  
Bis einst es liegt im schmalen Schrein.

Die Treue zu erproben,  
Hat, ach! die Arme wenig Zeit.  
Bald ist sie hingeschieden,  
Dem armen Mann zu großem Leid.

Doch denkt er keines Ringes!  
Und schleicht zur Gruft um Mitternacht,  
Und, wie's versprach der Zauber,  
Hat er zum Leben sie gebracht.

Er schwelgt in neuen Wonnen  
Und preist sein überirdisch Loos.  
Sie ruh'n am Meeresstrande,  
Er legt das Haupt in ihren Schooß.

Und wie er schläft, da bringen  
Ein prächtig Schiff die Wellen her,  
Don Guzman kömmt gezogen,  
Der schönste Mann zu Land und Meer.

„O süße Donna Blanca,  
Ich lieb' dich heiß und ewiglich,  
Verlaß den blöden Schläfer  
Und flieh' mit mir, beglücke mich!“

Sie sieht den jungen Ritter,  
Sie hört sein Fleh'n, es reißt sie hin!  
Er trägt auf seinen Armen  
In's Schiff die Andalusierin.

Die schöne Donna Blanca,  
Des Ritters Don Ramiglio Frau,  
Nimmt's auch mit heißen Schwüren,  
Mit Lieb, und Treue sehr genau.

Wie oft hat sie geschworen,  
Bis in den Tod ihm treu zu sein,  
Ihr Herz ihm zu bewahren,  
Bis einst es liegt im schmalen Schrein.

O Ritter Don Ramiglio,  
Du wirst kein Zauberwerk mehr thun!  
Ist dir ein Weib gestorben,  
So klage sehr — und laß es ruh'n.

---

### Der Verlaçhte.

Dem Herzog läßt es keine Ruh',  
Er muß den Forstwart zum Günstling machen.  
Am Hof des Herzogs von Anjou  
Die Ritter und Damen vergehn vor Lachen.

Der Knecht als Hofmann weckt den Scherz!  
Wenn die Prinzessin zur Laute versichert,  
Sie trenne sich von ihm mit Schmerz —  
Wie haben die Ritter und Damen gefichert!

Ihm glüht die Wange, sonst so blaß,  
Er lauscht den Reimen, den zierlich verschränkten,  
Und lauscht dem Lachen, bis vor Haß  
Die Augen funkeln des Spottgeränkten.

Dem Herzog folgt er zum Turnier,  
Doch beugt er früher das Knie vor der Holden:  
„Maria! nimm die Blume hier,  
Im Land sind nicht mehr die gleichen Dolde.“

Sie staunt und sie erröthet tief  
Und lachend hat sie die Blume genommen —  
Nach seinem Knecht vergebens rief  
Der Herzog, als er nach Frankreich gekommen.

Der Jüngling stand nicht mehr an Bord,  
War todt vielleicht, verschwunden, verschollen;  
Sein Bild nur winkt noch fort und fort  
Den Rittern und Damen, die lachen wollen.

Der Arzt des Herzogs sucht mit Fleiß  
Die Blume, zur Forschung ihm empfohlen,  
Und als er im Besitz sie weiß  
Maria's, will er von ihr sie holen.

Sie lacht, sie schweigt, — dann wehrt sie stumm  
Mit raschem Blick des Zorns dem Verlangen;  
Er geht und sieht erstaunt sich um —  
Die Thränen stürzen ihr über die Wangen.

---

### Der Eremit.

Es dehnt ein palmenreiches Thal sich weit  
Inmitten grabesstillen Einsamkeit.  
Hier weckt der Morgen kein entzücktes Leben,  
Hier läßt die Nacht kein Herz in Schrecken beben.  
Ganz einsam wandelt hier der Sonnenstrahl;  
Wenn Engel sehrend sich zur Erde neigen,  
Vielleicht daß sie versthohlen niedersteigen,  
Vom Venz zu kosten hier im stillen Thal.

Der Abend eilt mit seinen letzten Strahlen  
Das Bild des Himmels auf den Strom zu malen,  
Der, reichbeglänzt von seiner Wogen Gold,  
Mit hellem Rauschen durch's Gefilde rollt.  
Es faßt des Menschen Sinn, der engbeschränkte,  
Des Abendfriedens Offenbarung nicht,  
Nicht was Natur in Strom und Strahlen spricht  
Der Mensch, der in den eignen Schmerz sich senkte.

Oft saß Almanzor an des Meeres Strand,  
Tief im ruinenreichen Morgenland,  
Vom Weh bald der Vergänglichkeit durchtrauert,  
Bald von des Meers Unendlichkeit durchschauert!  
Der Schutt ein Bild vom Todes-Angesicht,  
Und Bild der Ewigkeit des Meeres Größe,  
Und zwischen beiden steht des Menschen Blöße  
Und sucht aus Tod und Ewigkeit das Licht.

O schmerzlich Ringen! O verlornes Streben!  
Es schweigt der Tod und Menschenwerk und Leben!  
Laut spricht allein das glücksbedürft'ge Herz  
Und pocht, nie müde, an ein Thor von Erz!  
Wie selig ruht Natur, in sich vollendet!  
O wär' des Menschen Herz von ihr ein Theil,  
Nicht mehr zerrissen von des Zweifels Pfeil:  
Ob es in Gott, ob es im Grabe endet!

So sprach er oft und möcht' in's tiefe Meer  
Versenken die Gedanken, die so schwer,  
Sich flüchten, in den Schöpfungskern sich retten,  
Zersprengen seines Ich's demantne Ketten,  
Möcht' werden wie der Baum, den die Natur  
Mit Trieb sich zu vollenden, tief durchdrungen,  
Der nie vom Zweifel war und Wahn bezwungen,  
Wenn Sturm durch die entlaubten Aeste fuhr.



Doch immer lockt's ihn, wieder zu vertiefen  
Sich in des Menschen-Daseins Hieroglyphen,  
Bis über seine Seele zog ein Weh,  
Wie ein Gewitter über einen See;  
Bis wieder ihn durchflammt das heiße Sehnen,  
Zu schau'n des Glückes vollstes Paradies,  
Nach dem, wie Argonauten nach dem Blicß,  
Die Wünsche schiffen durch ein Meer von Thränen.

So war er lang gewandert durch die Welt,  
Die Brust vom Drang nach solchem Glück geschwellt,  
Das mit dem All sich eng scheint zu verzweigen  
Und nur für Menschen hat ein trotzig Schweigen;  
So war er lang gewandert unerhell't,  
Des Innern rastlos Suchen trieb ihn weiter,  
Bis hier im Thal, so still und friedensheiter,  
Ein Strahl in seine dunkle Seele fällt!

Denn hier denkt Venz die dustigsten Gedanken,  
Die schnell, als Rosen sprießend, ihn umranken,  
Und segnend gießt er aus in reicher Fluth  
Der Mandel Schnee und der Granate Blut.  
Hier scheint ein Gott zu ruh'n, noch heiß und trunken  
Von einem Glück, Unsterblichen geweiht,  
Indeß der Schlüssel solcher Seligkeit  
Im Schlummer seiner müden Hand entsunken.

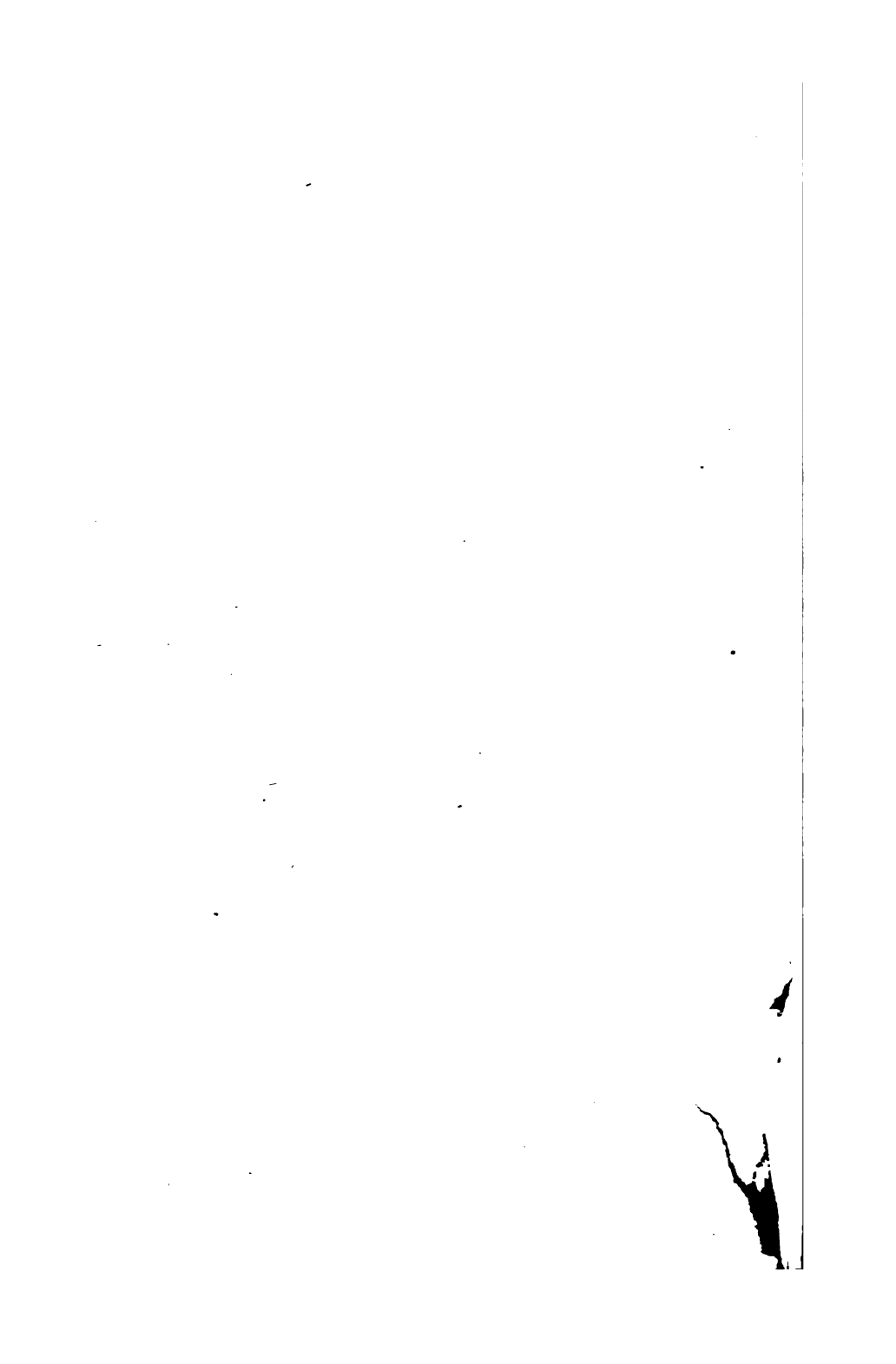
Almansor spricht: „Was ich gedacht, gewollt,  
Vergeh' mit dieser Abendsonne Gold!  
Zufrieden ist der Baum mit seinem Blühen,  
Das Meer mit seiner Wogen hellem Sprühen,  
Der Demant, wie der Stern mit seinem Schein;  
Das All, in sich beglückt und ohne Klage,  
Will auf der Menschheit schmerzempresste Frage  
Die unverstand'ne sel'ge Antwort sein.

„Mir sagt sie, Wunsch und Thränen hinzugeben,  
Ich konnt' das Glück nicht nennen, nicht erstreben,  
Doch decke dieses Thales tiefe Ruh  
Die Seele mir mit seiner Stille zu.  
Ein Gletscher will ich steh'n, vom Lenz vergessen,  
Doch auch von keinem Wintersturm gebeugt:  
Bis sterbend einst mein stilles Herz bezeugt:  
Ich habe nichts entbehrt und nichts besessen!“

---

Schmerz.





### Nacht.

Noch wähnt' ich mein, was ich verlor,  
Und nur gehüllt in Nacht und Schweigen —  
Da stieg der helle Tag empor,  
Um erst die Lebensnacht zu zeigen .

Sie birgt nicht Ruh' in ihrem Schooß,  
Sie hat nicht Traum und kennt nicht Sterne.  
Die Lebensnacht ist schlummerlos,  
Daß Keiner das Vergessen lerne.

Die Lebensnacht ist Lebensmüh',  
Der Todesnacht vorhergegangen,  
Und ist sie weise, lehrt sie früh  
Das Herz aus Nacht in Nacht verlangen.

---

### Das Glück.

Muß ich auch nach Glück vergebens schmachten,  
Mag ich gern doch was es birgt betrachten,  
Was der Kern der holden Erdengüter,  
Welche Sehnsucht je zur Glut entfachten :

Frieden, nimmermehr getrübt durch Wünsche ;  
Herzen, die mit mir dem Leben lachten ;  
Nach der Schönheit mannigfachen Wundern  
Raum gebor'nes, schon erfülltes Trachten.

Aber plötzlich stört mir das Gewissen  
Solchen Traum mit Fragen, leisen, sachten :  
Ob der Himmel selbst mich noch beglückte,  
Wenn es Allen muß auf Erden nachten ?

Ob nicht Lebenslast schon der Gedanke,  
Daß die Andern leuchten unter Frachten,  
Daß sie, Alles opfernd für den Bissen,  
Geist und Leib verkaufen und verpachten ?

Schaudernd fühl' ich, daß nicht Schmerz des Einen  
Liegt im Wunsch nach Glück, im unbedachten,  
Daß der ganzen Menschheit Weh ihn stammelt,  
Zur Erlösung reif, der nicht vollbrachten,

Als vom Kreuz die Todesseufzer ächzten,  
Als vom Berg Jehovah's Donner krachten.  
Adam's Thräne fließt in Thränen weiter,  
Welche treu die Väter uns vermachten,

Denn von Unbeginn sind uns're Schmerzen,  
Ob sie scheinbar auch erst heut erwachten.  
Auf dem Meer, im Spalt der Gletscherhöhen,  
Auf dem Markt, in unterird'schen Schachten,

Ueb'rall pocht ein einzig Herz und ewig  
Blutet's nun in dieses Lebens Schlachten.  
Abseits steh'n vom Schmerzensbund der Menschheit  
Wär' das Glück — wer mag's als solches achten?

---

### Welttschweigen.

Unhörbar wandeln Tag und Nacht,  
Unhörbar wächst die Pflanze;  
Wenn einzeln wo ein Laut erwacht —  
Geheimniß ist das Ganze!

Wie sinnlos schallt dem Ohr vorbei,  
Dem aufmerksamsten Lauschen,  
Des Vogels Lied, des Schakals Schrei,  
Des Meer's, des Waldes Rauschen!

Und selbst dem tiefsten Menschenwort  
Will nicht der Geist entsteigen,  
Der brütend deckt der Schöpfung Hort  
Mit ewig finstern Schweigen.

Raum daß der Liebe sel'ger Schmerz  
Es beicht' mit gold'nen Glocken —  
Das Schicksal hebt die Faust — das Herz  
Verstummt, zu Tod erschrocken.

---



### Natur und Schicksal.

Trauer kömmt in's Herz gezogen,  
Kaufsch der Wald sein herbftlich Leib.  
Daß der Frühling ihn betrogen,  
Der ihm Ew'ges prophezeit.

Trauer weckt des Meeres Wüthen:  
Daß ihr Wort die Stille brach,  
Welche mit erhab'nem Brüten  
Ruh' der Ewigkeit versprach.

Alle Blätter, alle Wogen  
Nehmen Theil an folchem Schmerz;  
Stumm in sich zurückgezogen  
Blutet nur das kranke Herz.

Hat Natur der Welt gemeinsam  
Sturm und Dunkel zgedacht —  
Das Geschick bereitet einsam  
Jedem seine eig'ne Nacht.

---

### Weltkummer.

Wenn ich des Lebens Sinn erwäge,  
Wie Alles ging, wie Alles kam,  
Erzählen mir die bangen Schläge  
Des Busens von verborg'nem Gram.

Für ewig will in's Herz sich pressen  
Ein Weh, dem vor der Sprache graut, —  
In's Nichts versinkt und in's Vergessen,  
Was sich erlöst im Schmerzenslaut.

So trägt die Welt mit stummem Schmachten  
Ihr unermesslich Jammerloos,  
Der Schönheit Werk, des Weisen Trachten  
Ist nach dem Wort ein Ringen los.

Die Welt ist Schmerz, der unermessen,  
Sie sucht das Wort, das ihn umspannt,  
Und sinkt in's Nichts einst und Vergessen,  
Wenn das Erlösungswort sie fand.

---

### **Spätes Erkennen.**

Wer hat die Frage nicht vernommen  
Im wunden Herzen, eh' es brach:  
„Wo sind die Freuden hingekommen,  
Die meine Jugend mir versprach?“

- O, wundes Herz! Mit deinem Streben  
Bist du ein Narr bloß der Natur:  
Für ihre Zwecke mußt du leben,  
Die deinen sind der Köder nur.
-

## Der Geist des Weh's.

### I.

Ein tiefes Meer von Traurigkeit  
In meiner Seele ruht.  
Und immer wieder schöpf' ich Leid  
Aus dieser dunklen Fluth.

Als Meerfrau steigt voll Reiz empor  
Geheime Sterbelust:  
„Daß fahren, was dein Herz verlor,  
Und komm an meine Brust.“

---

II.

Wie ist's für mich so traurig,  
Wie ist's für mich so schaurig  
Und freudenlos in dieser Welt!  
Bei Hoffen und bei Wähnen,  
Bei Seufzern und bei Thränen  
Das Leben allgemach verfällt.

Was tönt wie froh Erinnern,  
Was hallt in meinem Innern  
Von unbekannter Lust zurück?  
Ein Traum umfängt den Kummer,  
Er lallt in kurzem Schlummer  
Ein unverständlich Wort von Glück.

---

III.

Was mir das Herz zerreißt,  
Ich kann es dir nicht klagen!  
Des Weh's geheimster Geist  
Vermag kein Wort zu sagen.

Er schaudert vor dem Laut:  
Er hört die Herzen brechen!  
Einst klang ein Wort, — ihm graut,  
Ein zweites selbst zu sprechen.

Er webt das Leichentuch  
Des Himmels und der Erde,  
Seit er vernahm den Fluch  
Des ersten Wort's: Es werde!

---



### **Verlassenheit.**

Ich bin allein, verlassen!  
Wer lauter Lust geneigt,  
Muß stolzes Unglück hassen,  
Das still verachtend schweigt.

In Hellas blüht das Leben  
Mit frohem Herzensschlag,  
Und Hochzeit hat's gegeben  
In Rom noch jeden Tag.

Die Welt verlacht auf Trümmern  
Von Welten ew'gen Schmerz!  
Wie sollte sie sich kümmern  
Um ein vergänglich Herz!

---

### Die Stummen.

Der Mund mit Wort und Kuß,  
Das Aug' mit feinen Strahlen,  
Die Hand mit Druck und Gruß,  
Sie sprechen Luft und Qualen.

Gestalt und Farb' und Klang  
Sind Sprache sinn'gem Lauschen;  
Es spricht der Vogelsang,  
Des Meer's, des Waldes Rauschen.

Doch stets durch's Dasein schlich  
Ein Heer von stummen Geistern.  
Es sucht der Sprache sich  
Vergebens zu bemeistern:

Die Schmerzen sind's, die je  
Ein Menschenherz empfunden.  
Unausgesprochenes Weh —  
Wie tief sind deine Wunden!



Bernimmt ein Gott, daß bang  
Und schrill die Herzen brechen,  
Ist dieser letzte Klang  
Der Schmerzen erstes Sprechen.

---

### **Lebensstendenz.**

Ich wollt' als Kind mich zu den Sternen schwingen  
Und ihren Schimmer haschen mit den Händen,  
Ich wollt' den kühnen Blick zur Sonne wenden  
Und ungeblendet ihren Glanz durchdringen.

Ich wollt' als Mann nach jenen Sternen ringen,  
Die Lieb' allein dem Leben weiß zu spenden;  
Ich wollt' den kühnen Geist erforschend senden,  
Die Wahrheit ungeblendet zu erzwingen.

Des Kindes Tändeln ward des Mannes Streben!  
In Hoffnung und Verzagen schwankt' mein Leben.  
Zur bittern Thräne schmolz mein Sehnen, Lieben.

Nun ist's vorbei! Die Sterne sind erblichen,  
Der Sonne Strahlen fremd hinabgewichen.  
Die Thräne nur ist noch im Aug' geblieben.

---

### Ohne Antwort.

Als ich in jener Hütte schlief,  
Die sich im Wald verbirgt so tief,  
Da weckte mich harmonisch Brausen,  
Das kam und ging in kurzen Pausen.

Ich sann, mit wem in dieser Welt  
Des Waldes Rauschen Zwiesprach hält.  
Die Vögel schlafen auf den Zweigen,  
Die Nacht ist stumm, die Sterne schweigen.

Des Gleichen bin ich mir bewußt:  
Nicht enden will in meiner Brust  
Ein brausend Weh, ein stürmisch Klagen,  
Ein still in Schmerz verlornes Fragen.

Ich weiß, der Wanderer spätverirrt,  
Wenn's schon unheimlich ihn umschwirrt,  
Erhebt der Stimme lautes Dröhnen,  
Ob ihm ein Schall mag wiedertönen.

Ist's Ruf nur eines Kindermund's,  
Ist's nur der Anschlag eines Hund's,  
Wie scheint der Laut ihn zu beglücken,  
Der Sehnsucht Ziel ihm nah zu rücken!

Es rauscht der Wald, es stürmt die Brust,  
Die Menschheit schreit, verirrt im Wust!  
Will sich der Sehnsucht Ziel nicht zeigen?  
Die Nacht ist stumm, die Sterne schweigen.

**Monolog.**

Wie kalt ich bin, der ich durch Thränen einst geblickt!  
Der Schmerz, der überfloß, hat sich zum Eis verdickt.

Gebrochen war mein Herz! Die Sorg für Weib und Kind,  
Die nimmermüde Noth hat mir's zur Noth geslickt.

Viel Blumen blüh'n dir noch! So ruft zum Trost der  
Freund,  
Nicht weiß der gute Freund, daß heimlich sie geknickt.

Wo sind die Freuden hin! Ich kenne mich nicht mehr,  
Wenn ich den Spiegel seh', wie da mein Herz erschrickt!

Wer sieht so trüb und bleich? Ein Grauen faßt mich an,  
Mir hat ein fremdes Haupt vertraulich zugenickt.

Doch kenn' ich auch den Glanz, der mir in's Auge stieg,  
Der Jugend Zauber war's, der heimlich mich umstrickt.

Wie kleinlich hascht der Mensch nach Leben Stund' um  
Stund',  
Ein Huhn, das Korn um Korn mit Gier vom Boden pickt.

Ich bin des Lebens müd'! Noch hat kein Todter je,  
Daß er des Todes müd', uns Kunde zugeschickt.

---

### Heiland Schmerz.

Der Schmerz ist Sohn des Himmels, nicht der Erde,  
Und ird'sche Rettung mußt du nicht erspähen.  
Das Wort, das ihn verklagt, es kann ihn schmähen,  
Nicht hoffe, daß es ihn besiegen werde.

Dem Schmerz in's dunkle Glutenaug' zu schauen,  
Versuch's, ihn stumm wie eine Schuld zu tragen.  
Wenn du ihn feig verräthst mit lautem Klagen,  
Wie sollt' er sein Geheimniß dir vertrauen?

D'rum schweige, daß er gleich dem Heiland handle  
An deinem tiefsten Geist, der todt gelegen!  
Zum Todten wird der Schmerz mit seinem Segen  
Das Wunder sprechen: „Steh' denn auf und wandle!“

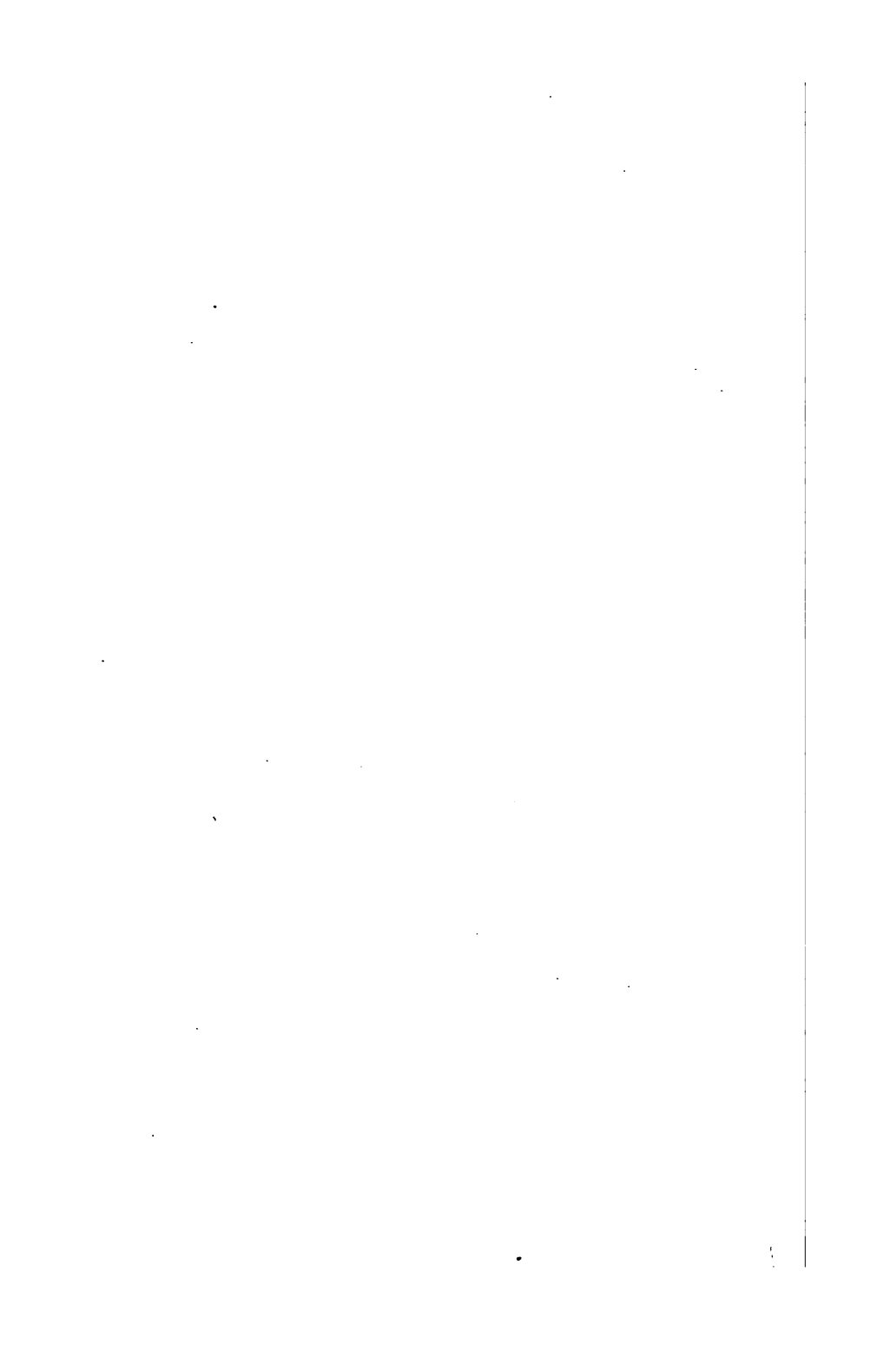
---





# Erkenntniss.





### **Drei Räthsel.**

Zwischen zwei Räthsel rathlos hingestellt,  
Suche die Spur der Lösung beim — dritten;  
Zwischen Leben und Tod, die unerhellt,  
Leuchtet ein wenig der Mensch — der gelitten.

---

### **Gold' Stunde.**

Es giebt unsterblichen Frieden  
Inmitten von Leid und Qual,  
Als käm' aus unendlichen Welten  
Dem Busen ein lichter Strahl.

Im schwankenden Unnennbaren,  
Wie wiegt sich wohligh die Brust!  
Der Himmel ist nicht im Himmel,  
Auch nicht in irdischer Luft.

Es scheint zu leben, was jemals  
Das Herz geglaubt und geliebt,  
So daß es der holden Stunde  
Sein eigenes Leben vergiebt.

---

### **Stern und Blume.**

Die Blume duftet nach dem Herzen,  
Und das Gestirn ist kalt und fern;  
Doch früh verloren geht die Blume,  
Und unvergänglich blinkt der Stern.

O Menschenherz! du kannst's verwinden,  
Daß spurlos sich dein Glück verlor:  
Als Blume welkt's, doch steigt's für immer  
Als der Erkenntniß Stern empor.

---

### Die Erdentaucher.

Der Taucher athmet schwer auf finst'rem Meeresgrund  
Voll Sehnsucht nach der Höh', sobald erreicht sein Fund.

Und Taucher steigen auch herab zum Erdengrund,  
Als Musen geben sich die Lichtgestalten kund.

Sie athmen bang und schwer in nachtumflorter Welt,  
Voll Sehnsucht nach der Höh', die ew'gen Geist erhellt.

Und legt ein Herz sich da's rein, der Perle gleich,  
Sie finden's und sie ziehn's empor in ihr Bereich.

---

### Ein Traum.

Ich bin aus tiefem Schlaf der Nacht  
Zu jähem Sehnsuchtschmerz erwacht.  
Ich sah im Traum mit heißer Lust  
Ein Schicksal, das ich noch nicht kannte,  
Ein Thal von dem ich nie gewußt,  
Ein Aug', wie keines mir noch brannte.

Das Glück, das ich im Traum empfing,  
Das mir so tief zu Herzen ging —  
Was bracht' es mir? was war mein Glück?  
Ich sinn' umsonst in wacher Stunde!  
Dem Geist entschwand's, doch blieb zurück  
Dem Herzen eine tiefe Wunde.

So kann denn nur im Traumgewühl  
Entspringen wahren Glück's Gefühl!  
Nicht bloß verweigert die Natur  
Das Glück uns als Besitz und Leben,  
Auch dem Empfinden ist es nur  
Als wirrer Ahnungstraum gegeben.

Erdferne Ewigkeit umfing  
Mein Herz mit ihrem Zauberring,  
Als sich für Traumes Augenblick  
Natur und Geist mit Glück erfüllten,  
Bis sie ein selig Weltgeschick  
Als Weltverständniß mir enthüllten.

So tagt's im Traum, der spurlos flieht!  
Und finst're Lebensnacht umzieht  
Von neuem Denken und Natur.  
Wonach die Sehnsuchtschmerzen brennen,  
Die Wahrheit, bleibt der Creatur  
So fern als Glück wie als Erkennen.

---



### Hingegeben!

Dem Wahn, der mich entzückte, hingegeben,  
Dem Traum, der mich beglückte, hingegeben,  
Hab' ich dafür die Früchte, die ich spielend  
Vom Baum des Lebens pflückte, hingegeben.  
Nun Traum und Leben leer, bin ich der Duße  
Für Phantasie-Verückte hingegeben.  
O, daß ich voll Vertrau'n der Welt, der wüßten,  
Ein Herz, das sie zerstückte, hingegeben!  
Der Hoffnung, die ihm Schatten legt zu Füßen,  
Ist der zum Staub Gebückte hingegeben.  
So ward mein Glück, das ich, nach Schatten haschend,  
Mit meinem Fuß zerdrückte, hingegeben,  
Bis selbst der Traum von Glück, der mir noch liebend  
Den Abgrund überbrückte, hingegeben.  
Und, ach! nur was ich nie besaß, betraur' ich,  
Daß Schmuck, der nie mich schmückte, hingegeben.

### Unbestellbar.

„Unbestellbar“ ist der Brief,  
Zur Vernichtung hingelegt. —  
Sieh! mich hat das Wort so tief  
Wie ein Schicksalswort bewegt.

Unbestellbar ist der Gruß,  
Der in theure Gräber taucht,  
Wie des Ungeliebten Kuß,  
Sehnend in die Luft gehaucht.

Der Vernichtung im Gemüth  
Ist bestimmt der Wunsch nach Glück,  
Der zur Jugend, die verblüht,  
Unbestellbar ging zurück.

Schönheit, einziger Gewinn,  
Ob Natur, ob Wort, ob Bild,  
Ward uns je bestellt ihr Sinn?  
Das Verlangen je gestillt?

Brennt der Drang nicht fort und fort  
Nach der Wahrheit, die erhellt?  
Hat sie je ihr leuchtend Wort  
Der Erkenntniß zugestellt?

Schreibt Erlösergeist, was tief  
Für die Menschheit ihn bewegt —  
„Unbestellbar“ ist der Brief,  
Zur Vernichtung hingelegt.

**Alte Leyer.**

Die sterblichen Dinge  
Sind Rauchwölkchens Ringe,  
Die sterblichen Dinge  
Vergeh'n in der Luft.  
Ich möchte den Frieden,  
Dem Dauer beschieden:  
Ich möchte den Frieden  
Der blumigen Gruft.

Was mir nur vergangen  
Nach sel'gem Empfangen,  
Was mir nur vergangen,  
Beklagt nicht mein Herz;  
Daß Alles muß scheiden, —  
Und nur nicht das Leiden:  
Daß Alles muß scheiden —  
Berewigt den Schmerz!

---

### **Naturgewalt.**

Was hier als Seufzer durch die Herzen streicht,  
Ist dort das Nechzen windgepeitschten Baum's;  
Und gleichen Grund, wie daß der Tag erbleicht,  
Hat das Erbleichen jedes holden Traum's.

Der Wald verdorrt! Dasselbe hat Natur  
Mit welchem Laub und todtem Glück gewollt!  
Gleich gilt's dem Augenblick der Weltenuhr,  
Ob er als Thräne, ob als Blatt verrollt.

---

### **Einsamkeit.**

Einsamkeit! In deiner Blüthe  
Duftet nicht der Erde Glück,  
Nimmer giebst du dem Gemüthe,  
Was verloren ist, zurück.  
Aber unbefannte Schauer  
Lockst du aus verborg'ner Trauer  
Durch des Geistes Macht hervor,  
Und sie zieh'n nach fremden Sternen,  
Nach dem Licht, der erdenfernen  
Ewigkeit das Herz empor.  
Einsam spricht des Herzens Bothen,  
Was die Lippe nie gesprochen.

### Das Größte.

„Die Sterne sind so groß, sind Welten ohne Zahl,  
Wie klein der Mensch davor, trotz seines Geistes Strahl!“

Der Menscheng Geist ermißt der Sterne Harmonie,  
Und wer sie überschaut, muß größer sein als sie.

„Und ist der Geist so groß, daß Welten er umspannt,  
Warum doch läßt das Herz so schwer vom kleinen Land?“

Ein Herz, das seinem Land aus Güte sich entreißt —  
So hell erglänzt kein Stern, so groß erhebt kein Geist.

---

### Die Tanne.

Dem einsam schreitenden Manne  
Sind Freunde die Waldesbäume.  
Ich früg' am liebsten die Tanne  
Um ihre schweigenden Träume.

Sie liebt es, im Jahresringe  
Beständig ihr Grün zu führen,  
Sie läßt vom Wandel der Dinge  
Sich nicht bewegen und rühren.

Sie fröhnt nicht dem Erdenlohne  
Durch nährender Früchte Reifen,  
Sie strebt empor, mit der Krone  
Den Himmel selber zu streifen.

Kein Lüftchen will sich bewegen  
Und ihre Zweige nur schwanke,  
Wie müßt' erst mein Herz erbeben  
Vor ihren hohen Gedanken!



### Der Winter.

Der Winter geht zu rasch dahin!  
Wie stärkt sein tödtlich Erstarren!  
Denn gleich entlarvten Betrügern flieh'n  
Vor ihm die Hoffnung, das Harren.  
Er deckt mit seiner Todesruh'  
Das Heuchlerantlig der Schöpfung zu,  
Kein Welken soll uns betrüben.

Der Winter muß zu rasch dahin,  
Er möchte weiter begraben,  
Verschneiter Wald! Es krächzen darin  
Die wahrheitsliebenden Raben.  
Sie nicken einander zu so schlau,  
Sie wissen, wie viel es werth genau,  
Was Lenz und Liebe versprochen.

Wie lang ist's her? — es sind ja noch kaum  
Die letzten Blätter gefallen —  
Da schlugen auf dem blühenden Baum

Die thörichten Nachtigallen.  
Sie schluchzten, daß wiederkehr' das Glück,  
Als brächte die Sehnsucht je zurück,  
Was nie und nimmer gewesen.\*

Dort hängt ein verwittert Gnadenbild,  
Vor dem man Liebe versprochen,  
Und was dem Sturm das Heilige gilt,  
Das er entfärbt und gebrochen,  
Das gilt der schönsten Menschennatur  
Der Liebe Glück und der Liebe Schwur;  
Die Raben erzählen es krächzend.

Und dennoch, Herz voll Trauer, vernimm  
Des Winters schweigende Lehren:  
Er ist die Ruhe und nicht der Grimm!  
D'rum segne selbst dein Entbehren.  
Es zeigt, daß in dir als Bestimmung lebt  
Entsagung, die über der Erde schwebt —  
Und alles Glück ist auf Erden.

---

### Die wachsenden Tage.

Wie bin ich so thöricht!  
In Sorgen und Plage  
Gedenk' ich des Frühling's;  
Die wachsenden Tage  
Erfreuen mein Herz.

Mir ist es, sie brächten  
Was stets mich gemieden  
Und trügen Versagtes,  
Das Glück und den Frieden,  
Verheißend im Schooß.

Von wachsenden Tagen  
Sind still mir verkündet  
Die heiligen Freuden,  
Die niemals ergründet  
Der forschende Geist:

Die Freuden, die Wunder,  
Die, nicht mit den Gütern  
Der Erde verflochten,  
In weisen Gemüthern  
Von selbst sich vollzieh'n . . .

---

### Frühling.

Wohl, der Frühling ist so schön!  
Wonn'ger Duft und süß Getön,  
Unschuldsvolle Werdeluft  
Dringt durch's All und hebt die Brust.

Doch es bleibt verborg'nes Weh  
Gingedrückt dem Blüthenschnee,  
Und nach ewig Fernem ruft  
Sehnsucht nach der wonn'ge Duft.

Denn der Zauber der Natur  
Ist ein hold Versprechen nur,  
Halb gegeben, halb verhüllt,  
Das sich nimmermehr erfüllt.

---

### Im Thal.

Der Abendsonnenstrahl  
Verklärt das grüne Thal,  
Es faßt in sich den Frieden,  
Der aus der Welt geschieden.

Wie ruht auf Busch und Baum  
Geheimnißvoller Traum,  
In irdischer Verhüllung  
Des höchsten Glücks Erfüllung!

O Herz! Du ahnst es nur —  
Und bebst entzückt der Spur  
Des Gottes, der im Stillen  
Bedenkt den Schöpfungswillen.

Im Frieden, der hier weht,  
Bernimmt er das Gebet:  
Die Welt mit ihrem Gramen  
In's Nichts zurückzunehmen

---

### Im Walde.

Im Wald, im schattenkühlen,  
Bewegt mich süß und still  
Ein tief beruhigt Fühlen,  
Das nichts erlangen will.

Nicht Blüthe sproßt den Fichten,  
Nicht Frucht in ihrer Ruh';  
Sie weh'n für solch' Verzichten  
Mir gleichen Frieden zu.

---

### Am See.

Sommernachmittag!  
Zauberstille Stunde!  
Nur ein Ruder Schlag  
Giebt von Leben Kunde.

Hat die Welt ein Ziel,  
Um zu geh'n, zu kommen?  
Ach, ihr Wechselspiel  
Kann mir nicht mehr frommen.

Hier entschlief die Zeit,  
Stille steht das Werden;  
Geist der Ewigkeit,  
Weilst du jetzt auf Erden?

---



### Naturbetrachtung.

Der Fels im grauen Kleide,  
Das dunkle Grün des Hain's,  
Das Meer im Goldgeschmeide  
Des Abendsonnenschein's  
Sind Freunde mir, Vertraute,  
Und rufen dennoch, ach!  
Die tiefsten Sehnsuchtslaute  
In meiner Seele wach.

Sie sind mir fremd und eigen,  
Sie sind mir nah und fern,  
Sie sind mir Sprechen, Schweigen,  
Sind Schale mir und Kern.  
Was mir das Auge feuchtet  
Mit Sehnsucht — scheint erfüllt:  
In ihrer Schönheit leuchtet  
Was in mir selbst verhüllt.

### Baum und Herz.

Wenn die Blätter fallen  
Trauert nicht der Baum,  
Neue schon durchwallen  
Seinen Lebenstraum.

Ganz vom Loos umspinnen,  
Das Natur bestimmt,  
Fühlt er gleiche Wonnen,  
Ob sie giebt, ob nimmt.

Sicherheit wird Allen,  
Die sie trägt im Schooß;  
Menschen nur verfallen  
Wandelbarem Loos.

Menschen nur umfluthet  
Kein so treu' Geschick,  
Und ein Herz verblutet  
Jeden Augenblick.

---

### **Todeshoffen.**

Ich früge gern das Sonnenlicht,  
Das sonst den Gram entführt,  
Warum der Duft des Frühlings nicht  
Mein Herz mit Lust berührt.

Nicht will's mehr zu den Höh'n empor, —  
Es sucht den Erdenrost,  
Es bangt schon nach dem Blumenstov,  
Der einst ihm selbst entsproßt.

Jetzt saugt mein Herz nur Sehnsucht ein,  
Die Frühlingsduft ihm bringt;  
Dann wird es selbst der Dufthauch sein,  
Der durch die Welt sich schlingt.

---

### Abendfriede.

Die Bäume versanken  
In tiefe Gedanken,  
Vom Abend umspinnen.  
Kein Geist wird ergründen,  
Kein Seher verkünden  
Die schweigenden Wonnen.

Enthüllt sich auf Erden  
Ein Blühen, ein Werden,  
Ersteht ein Entzücken  
Im Reiche der Träume,  
Geschaffen, die Bäume  
So still zu beglücken?

Nein! Nimmer entfeimen  
Dem Sein die geheimen  
Bezaubernden Spenden,  
Als Mahnung beschieden:  
Im Nichtsein, im Frieden  
Wird Alles einst enden!

---

### Herbstnacht.

Wimmern und Stöhnen und Brausen  
Ist in den Fluren erwacht,  
Herbstliche Stürme durchsaufen  
Eine verödete Nacht.

Hörbar im Aechzen der Bäume  
Schallt und im Rauschen des See's  
Flucht der holdesten Träume,  
Nah'n des bittersten Weh's.

Niemals im Menschengewühle,  
Niemals in Einsamkeit  
Stand ich so nah dem Gefühle  
Tiefster Verlassenheit.

Urelemente beschwören  
Zürnend das Chaos zurück  
Und es soll sie nicht stören  
Menschliches Hoffen auf Glück.

---

**Zuletzt.**

Wer noch erlangen will,  
Fühlt Einsamkeit zu hart;  
Wer aber müd' und still,  
Den stützt sie sanft und zart.

Sie wird zum Lebensgut,  
Die Viele argen Pein.  
Der müde Wand'rer ruht  
Erquickt auf hartem Stein.

---

### Bestimmung.

Was die Bestimmung des Menschen sei?  
Sie brechen sich drüber die Köp' entzwei.  
Und sammeln zu Büchern die Scherben!  
Und sagt es ja doch ein einziges Wort:  
Des Menschen Bestimmung ist fort und fort  
Seit Anfang der Welt schon — das Sterben.  
Sie wollen's nicht wissen, sie fürchten es sehr,  
Belasten mit Wahn sich und Glauben schwer,  
Damit sie zu leicht nicht verfliegen.  
Doch wer das Bestimmte nur fest erfäßt,  
Der fühlt sich befreit von des Lebens Last,  
Noch eh' er im Grabe muß liegen.

---

### Der Fatalist.

An's Geschick bin ich gebunden,  
Ihm gehören alle Stunden,  
Was an Wonnen, was an Wunden  
Ich gefunden auf dem Weg.

Vorbestimmt vom Weltengange,  
Nicht vom eignen Willensdrange  
War mein Glück — und daß mir's lange  
Schon entschwunden auf dem Weg.

All mein Leid und Ungenügen  
Muß zum Heil der Welt sich fügen,  
Was ich stets als still Begnügen  
Tief empfunden auf dem Weg.

Mag ich d'rum als Staub verwehen —  
Lang' noch wird die Welt bestehen,  
Lang' noch ihre Wege gehen  
Und gefunden auf dem Weg.

---



**„La mort sans phrase“.**

„Unsterblich schuf die Seel' der Herr!“  
Der Pfaff' sagt's mit Emphase.  
Natur dictirt wie Robespierre  
Den Tod uns — ohne Phrase.

---

### Keine Entschädigung.

Ihr wollt, daß sich die arme Seele  
Im Jenseits noch mit — Dasein quäle.  
Ist euer Herz nicht so verrucht,  
Vom Teufel nicht so ganz besessen,  
Daß ihr euch segnet, was verflucht,  
So wollt doch Eines nur ermesßen:

Die Lust von sieben Himmelreichen  
Wär' nicht genug, um auszugleichen,  
Daß einst auf Erden war mein Platz.  
Und könnt' ich selbst der Herrgott werden —  
Nicht dem Gedanken wär's Ersatz:  
Daß weiter wird gelebt auf Erden!

---

### **Jeder in Jedem.**

Zerfließende Wolke, verhallenden Klang,  
Wervelfende Blume — beweint man nicht lang.

Wie viele zerfließen, verhallen, vergeh'n,  
Die Wolken, die Klänge, die Blumen besteh'n.

Zerfallende Menschen, wie sucht Ihr die Bahn  
Unsterblichen Lebens mit Traum und mit Wahn!

So lang noch vorhanden der treibende Keim,  
Ist Jeder in Jedem von neuem daheim.

---

### **Zwiefacher Kampf.**

Und ist das Wischen Raum gewonnen,  
Auf dem zur Noth das Dasein ruht,  
Hat schon die Seele sich besonnen,  
Daß nicht erreicht ihr höchstes Gut.

Es gilt, sich für ein Leben plagen,  
Das die Erkenntniß von sich weist.  
Den Kampf um's Dasein führt der Magen,  
Doch mit dem Dasein kämpft der Geist.

---

### **Blaubart.**

Wer's Märchen Blaubart recht durchschaut,  
Der sieht es das Weltreich umspannen.  
Madame Vernunft ist angetraut  
Dem Willen, dem harten Tyrannen.

Er ras't in blinder Leidenschaft,  
Nicht müde, zu quälen, zu rauben,  
Die arme Frau in Ehehaft,  
Sie soll noch im Glücke sich glauben.

Ihr ist ja, was von Schätzen blüht,  
In allerlei Kammern und Fächern  
Weit aufgethan, die Frau besitzt  
Die Schlüssel zu allen Gemächern.

Da giebt es Perlen, Edelstein'  
Und herrliche Thiere und Pflanzen,  
Vernunft sieht klar und tief hinein,  
Fast wähnt sie, zu schwelgen im Ganzen.

Doch weh! ein einzig klein Gemach —  
Das sollte sie nimmer erschließen?  
Dort ist vielleicht das rechte Fach,  
Dem alle die Dinge entspringen.

Madame Vernunft ist eine Frau  
Und Neugier ihr ewiges Erbe,  
Und sie versagt sich nicht die Schau,  
Ob drüber im Elend sie sterbe.

Was sieht sie nun? O bitter Leid!  
Nur Leiche an Leiche von Frauen:  
Vernunftsysteme früh'rer Zeit,  
Die alle es wagten, zu schauen.

Der Wächter Glaube stößt ins Horn,  
Daß Rettung vielleicht noch sich fände. —  
Einstweilen hebt es an von vorn,  
Das Märchen hat lang noch kein Ende.

---

### Der Ruhm.

Wähne nimmer, daß die Welt  
Dich für etwas Großes hält,  
Weil du groß im Thun und Denken,  
Deine Kunst dich hochgestellt.

Denn der Welt ist, blind und taub,  
Bild und Wort und That nur Staub;  
Will kein Gott sich gnädig senken,  
Wird's Vergessenheit zum Raub.

Größe beugt nicht das Geschick  
Und ein laun'scher Augenblick  
Kann den Ruhm am Band auch lenken,  
Das — ein ganz gemeiner Strick.

---

### **Sprüche.**

#### **Frage.**

Die Muschel muß zer schlagen sein,  
Dann glänzt die Perle drinnen.  
Muß auch das Herz gebrochen sein,  
Um Weisheit zu gewinnen?

---

#### **Der Schlaf.**

Von allem ird'schen Trug und Schein  
Bewährt sich mir der Schlaf allein.  
Wie gut im Bühnenspiel der Welt,  
Daß mit dem Aug' der Vorhang fällt!

---

#### **Der Augenblick.**

Mein Geist begreift in sich die Ewigkeit des Glück's,  
Doch kennt mein Herz sie nur als Gunst des Augenblick's.

---

#### **Das Geheimniß.**

Was unserm tiefsten Sein hat die Natur gegeben,  
Wird nie Begriff im Geist und wird nie That im Leben.

---



Dichten und Trachten.

Dichter minnen,  
Träumen, sinnen,  
Und verachten  
Das Gewinnen.

Doch wenn Pflichten  
Zu verrichten,  
Dann — im Trachten  
Stirbt das Dichten.

Mensch und Schicksal.

Das Schicksal ist ein Wirbelwind,  
Ein armes Blatt das Menschenkind.  
Er treibt's zu Thal, er hebt's zum Hügel —  
Das Blättchen rühmt sich seiner Flügel.

Die Wechsler im Tempel.

Gemeinheit, naiv und offen, weckt nicht Grimm;  
Mehr macht des Pfaffen frommer Trug mich grollen.  
Die Wechsler sind im Tempel nicht so schlimm —  
Wenn sie als Tempelgott nicht gelten wollen.

Leid und Freud.

Die Welt ist rund und dreht sich!  
Du weinst im Leid,  
Doch kömmt die Freud',  
So sagst du: das versteht sich.

---

Die Zeit.

Der Arbeit giebt man Stund' auf Stunde,  
Die für Verdruß man auch bereit hat,  
Und lebt doch nur im Herzensgrunde  
Für das, wofür man keine Zeit hat.

---

Zwei Dilettanten.

Der Wunsch ist ein Poet in Wort und Schrift,  
Die Hoffnung hat dem Malen sich ergeben:  
Der Dichter fand den Reim nicht mit dem Leben,  
Der Maler weiß nicht, daß er's selten trifft.

---

Die Welt.

Man ruht nicht still im Glücke,  
So lang man rastlos wallt;  
Die Welt ist eine Brücke,  
Und nicht ein Aufenthalt.

---

Die Leute.  
Voll Klagen  
Erschlagen  
Die Leute  
Ihr Heute  
Durch Lästern  
Des Gestern  
Und Sorgen  
Für morgen.

---

### Mutter Natur.

Ich werde still vom Leben scheiden,  
Wie nur im Wald ein wundes Reh,  
Im Tod verblutend meine Leiden;  
Der Sterbehauch ist Letztes Weh.

Ein Selbstbefrei'n, ein Losfichringen  
Vom Geist und von des Menschseins Noth,  
Ein friedensseliges Verschlingen  
Mit allem Todten ist der Tod.

Mag auch im Wahn der Sehnsucht nennen  
Der Mensch ein Kind sich der Natur —  
Sie will das Menschenherz nicht kennen,  
Und wenn es welkt — so grünt die Flur.

Doch Felsen, Bäume, Quellen, Blüthen,  
Mit ihrem vorbestimmten Loos,  
Das sie unwandelbar sich hüten,  
Ruh'n sanft in ihrem Mutterschooß.

Sie braucht dem Schicksal nicht zu lassen  
Die Wesen, die kein Puls bewegt.  
Auch mich wird liebend sie umfassen,  
Wenn nur mein Herz erst nicht mehr schlägt.

---

### Am Ende.

Niemals gab ich ganz verloren,  
Was die Stunden nicht entfalten.  
Denn die Wünsche sind auch Bilder,  
Farbenreiche Traumgestalten,  
Und sie leben — wenn auch leise,  
Athmend nur — in meiner Brust.

Niemals hielt mich ganz umflammt,  
Was mit Qualen mich bedrückte.  
Denn ein Ort ist tief im Herzen,  
Wär' es auch das unbeglückte,  
Der, unsterblich, nicht empfindet,  
Was ein sterblich Aug' beweint.

Aber, ach! Genuß an Bildern  
Des Versagten blüht auf Trümmern,  
Und nur aus dem Schlund des Glends  
Tauchen Qualen, die nicht kümmern.  
Erst wenn Sturm das Herz gebrochen,  
Fühlt es, was kein Sturm mehr bricht.

---

# Register.

## Erste Sammlung.

### Prolog.

#### Jugend.

|                                 | Seite |                                      | Seite |
|---------------------------------|-------|--------------------------------------|-------|
| Frühlingsabend . . . . .        | 9     | Die Gleichen . . . . .               | 27    |
| Erscheinung . . . . .           | 10    | Der Beduine . . . . .                | 29    |
| Bewußtsein . . . . .            | 11    | Das Gold im Meere . . . . .          | 31    |
| Im Sterben . . . . .            | 12    | Orientalischer Trinkspruch . . . . . | 33    |
| Nicht zu verschweigen . . . . . | 13    | Weiblicher Hauß . . . . .            | 34    |
| Abendschweigen . . . . .        | 15    | Denkers Lob . . . . .                | 36    |
| Ein Erinnern . . . . .          | 17    | Einem Bekehrten . . . . .            | 38    |
| Geldbühnß . . . . .             | 19    | Liebeszauber . . . . .               | 40    |
| Und dann vergeh'n . . . . .     | 20    | Einer Lobten . . . . .               | 41    |
| Nachtwandler . . . . .          | 22    | Zu spät . . . . .                    | 43    |
| Hilferuf . . . . .              | 23    | Unterschied . . . . .                | 44    |
| Die Myrthen . . . . .           | 24    | Abßluß . . . . .                     | 45    |
| Nach hundert Jahren . . . . .   | 25    |                                      |       |

## In Briefwechsel.

### Betrachtung.

|                                     | Seite |                                   | Seite |
|-------------------------------------|-------|-----------------------------------|-------|
| König Schmerz . . . . .             | 59    | Waldfuß . . . . .                 | 88    |
| Des Lebens Werth . . . . .          | 60    | Walfgang . . . . .                | 89    |
| Unicum . . . . .                    | 62    | Naturstimmen . . . . .            | 91    |
| Tag für Tag . . . . .               | 63    | Blick in die Sterne . . . . .     | 93    |
| Fromme Bücher . . . . .             | 65    | Was bleibt . . . . .              | 95    |
| Die bessere Welt . . . . .          | 66    | Der Preis . . . . .               | 96    |
| Wunder . . . . .                    | 67    | Innere Stimme . . . . .           | 97    |
| Stoa . . . . .                      | 68    | Das letzte Ziel . . . . .         | 100   |
| Genug . . . . .                     | 69    | Sprüche . . . . .                 | 101   |
| Freudenthräne . . . . .             | 69    | Rath . . . . .                    | 104   |
| Schmerzenthräne . . . . .           | 70    | Das letzte Wort . . . . .         | 105   |
| Das Räthsel der Sehnsucht . . . . . | 71    | Beschränktheit . . . . .          | 106   |
| Die blinde Welt . . . . .           | 72    | Spähengefang . . . . .            | 107   |
| Das Chaos . . . . .                 | 73    | Nichtsein . . . . .               | 108   |
| Willenlos . . . . .                 | 74    | Ein sanftes Wort . . . . .        | 109   |
| Weltüberwindung . . . . .           | 75    | Nacht und Tag . . . . .           | 111   |
| Kraner . . . . .                    | 76    | Nachtwache . . . . .              | 113   |
| Einjamkeit . . . . .                | 77    | Das Himmelreich . . . . .         | 114   |
| Neßhetil . . . . .                  | 79    | Vor dem Tode . . . . .            | 115   |
| Beruf . . . . .                     | 80    | Die Urne des Brahminen . . . . .  | 116   |
| Nicht vergebens . . . . .           | 81    | Zwei Wanderer . . . . .           | 117   |
| Die Schönheit . . . . .             | 82    | Was man noch sagen kann . . . . . | 118   |
| Im Leide . . . . .                  | 83    | Al-Eines . . . . .                | 120   |
| Woher? . . . . .                    | 87    |                                   |       |



## Zweite Sammlung.

### Mein Lieb.

#### Liebe.

| Seite                              | Seite                          |
|------------------------------------|--------------------------------|
| An ein Mädchen . . . . . 129       | Trennung . . . . . 138         |
| Begegnung . . . . . 130            | Bereitigung . . . . . 139      |
| Berschwiegen . . . . . 131         | Neu Jahr — neu Glück . . . 141 |
| Dein Auge . . . . . 133            | Stille Welt . . . . . 143      |
| Die Liebe verräth sich . . . . 134 | Lebe wohl . . . . . 144        |
| Galathea . . . . . 135             | Ein Moment . . . . . 145       |
| Neue Jugend . . . . . 136          | Weltlauf . . . . . 146         |
| Arm in Arm . . . . . 137           |                                |

#### Leben.

| Seite                               | Seite                             |
|-------------------------------------|-----------------------------------|
| Das Leben . . . . . 149             | Einen Stein erbarmt's . . . . 171 |
| Die Nonne . . . . . 151             | Walbscene . . . . . 173           |
| Der treue Ritter . . . . . 152      | Die Trappisten . . . . . 175      |
| Der venetianische Bettler . . . 153 | Buddha's Geburt . . . . . 180     |
| Der Kettenhund . . . . . 155        | Der Liebende . . . . . 182        |
| Nachfahrt . . . . . 157             | Der Waldmann . . . . . 184        |
| Der arme Mann . . . . . 158         | Donna Blanca . . . . . 186        |
| Benedicta . . . . . 160             | Der Verlaçhte . . . . . 189       |
| Walbkind . . . . . 167              | Der Eremit . . . . . 191          |
| 1793 . . . . . 169                  |                                   |

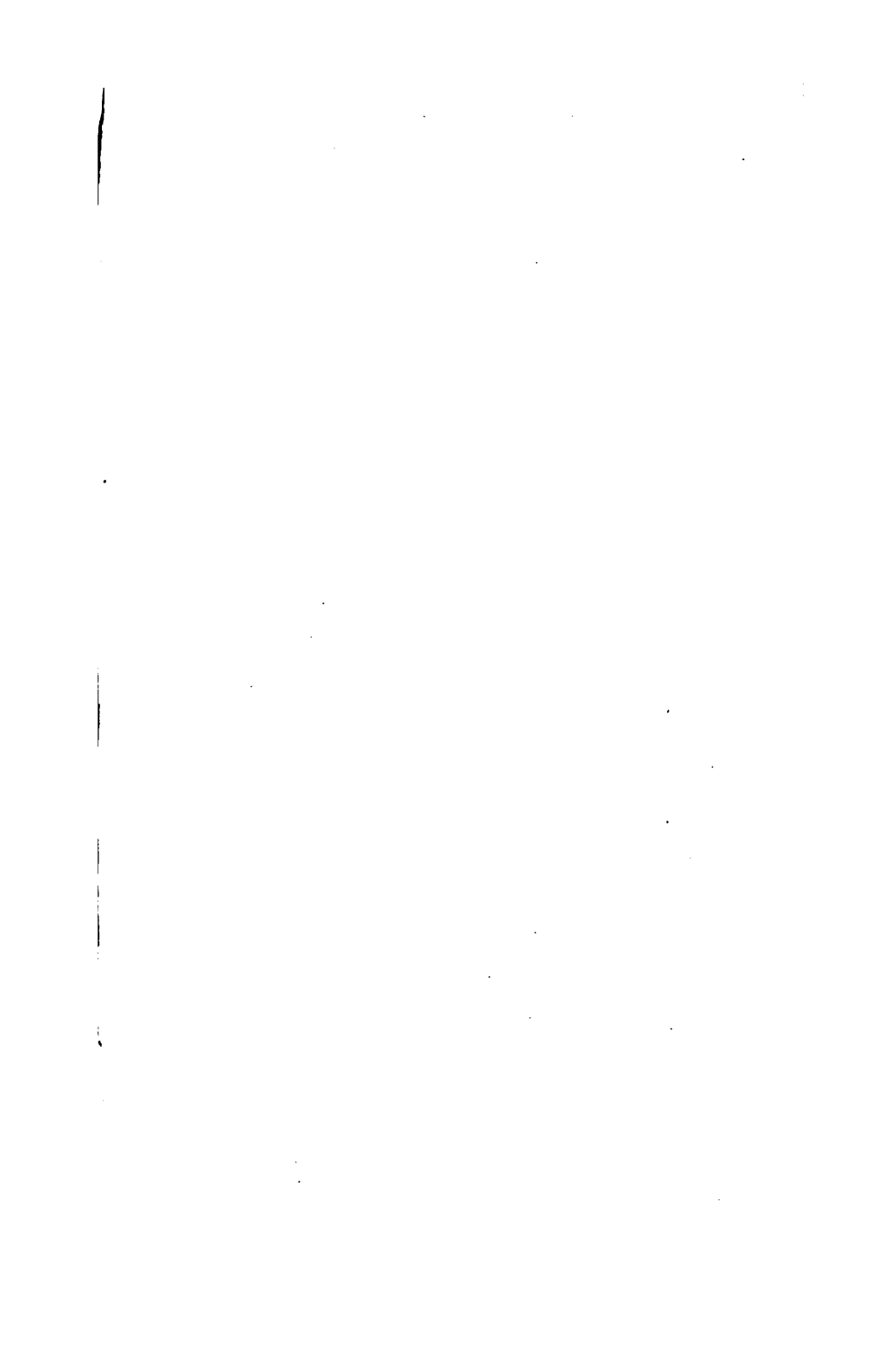
#### Schmerz.

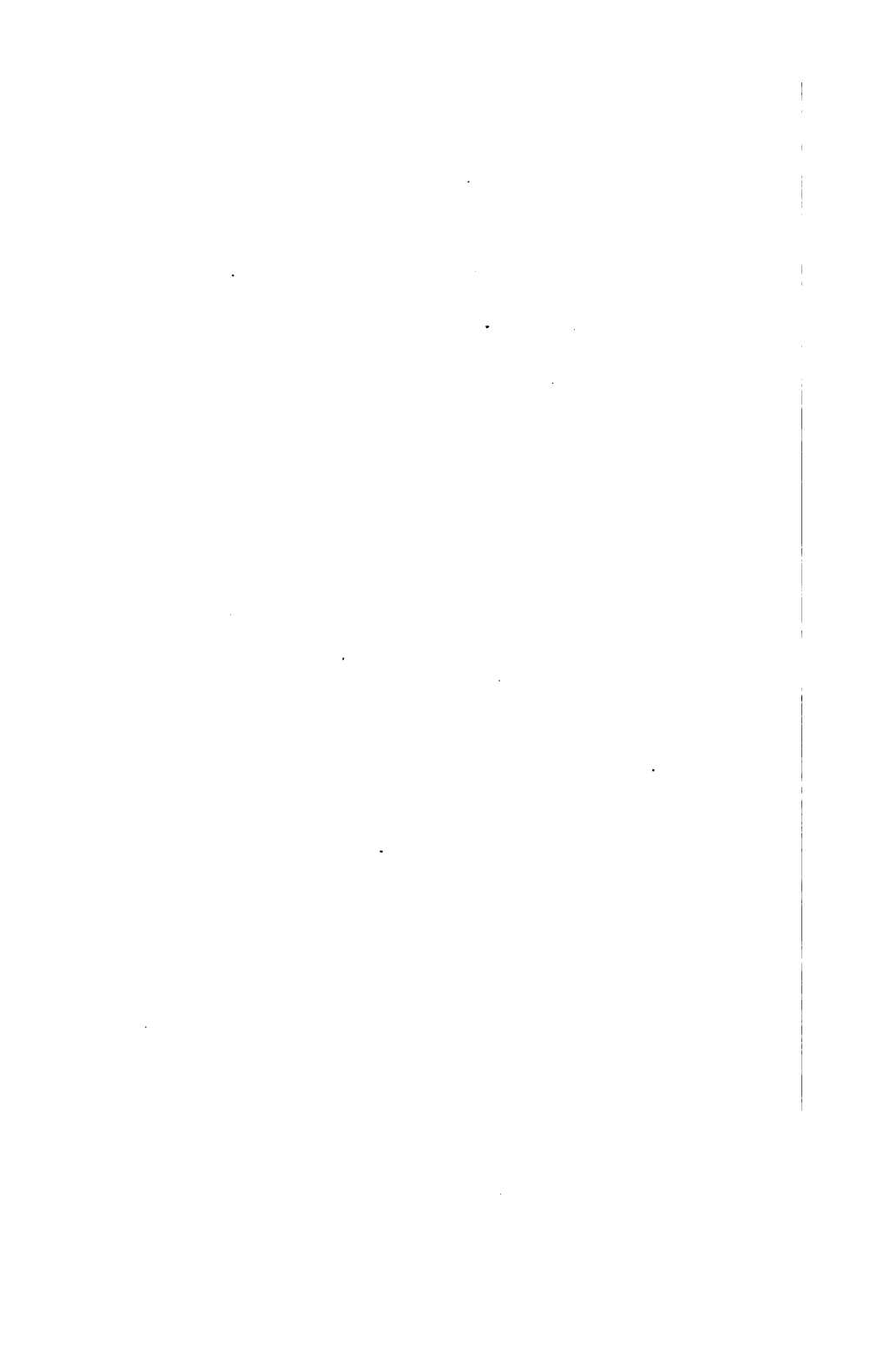
| Seite                             | Seite                         |
|-----------------------------------|-------------------------------|
| Nacht . . . . . 197               | Verlassenheit . . . . . 207   |
| Das Glück . . . . . 198           | Die Stummen . . . . . 208     |
| Weltschweigen . . . . . 200       | Lebensstendenz . . . . . 210  |
| Natur und Schicksal . . . . . 201 | Ohne Antwort . . . . . 211    |
| Weltschmerz . . . . . 202         | Monolog . . . . . 213         |
| Spätes Erkennen . . . . . 203     | Heiland Schmerz . . . . . 215 |
| Der Geist des Weß's . . . . . 204 |                               |

Erkenntniß.

| Seite                             | Seite                               |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| Drei Räthsel . . . . . 219        | Naturbetrachtung . . . . . 241      |
| Goldne Stunde . . . . . 220       | Baum und Herz . . . . . 242         |
| Stern und Blume . . . . . 221     | Todeshoffen . . . . . 243           |
| Die Erbsenauer . . . . . 222      | Abendstriebe . . . . . 244          |
| Ein Traum . . . . . 223           | Herbstnacht . . . . . 245           |
| Hingegen! . . . . . 225           | Zuletzt . . . . . 246               |
| Unbestellbar . . . . . 226        | Bestimmung . . . . . 247            |
| Alte Leber . . . . . 228          | Der Fatalist . . . . . 248          |
| Naturgewalt . . . . . 229         | „La mort sans phrase“ . . . . . 249 |
| Einsamkeit . . . . . 230          | Keine Entschädigung . . . . . 250   |
| Das Größte . . . . . 231          | Jeber in Jedem . . . . . 251        |
| Die Lanne . . . . . 232           | Dreifacher Kampf . . . . . 252      |
| Der Winter . . . . . 233          | Blaubart . . . . . 253              |
| Die wachsenden Tage . . . . . 235 | Der Ruhm . . . . . 255              |
| Frühling . . . . . 237            | Sprüche . . . . . 256               |
| Im Thal . . . . . 238             | Mutter Natur . . . . . 260          |
| Im Walde . . . . . 239            | Am Ende . . . . . 262               |
| Am See . . . . . 240              |                                     |

U/3





1

2

3

**THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
REFERENCE DEPARTMENT**

**This book is under no circumstances to be  
taken from the Building**

|  |  |  |
|--|--|--|
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  |  |  |

EDIAN 6 - 1977

